KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
FÜR DEUTSCHLAND

29./30. August 2026 / Nr. 35 www.katholische-sonntagszeitung.de Einzelverkaufspreis 2,00 Euro, 2063

Aufruf zu „Realismus der Barmherzigkeit“



Papst Leo XIV. hat das Katholikentreffen in Rimini besucht und dort eine Heilige Messe gefeiert. Er forderte, der Gewalt einen „Realismus der Barmherzigkeit“ entgegenzustellen. **Seite 6**

Sehen gefährlich aus, sind aber harmlos



Weltweit gibt es 6000 Arten von Schwebfliegen. Als Bestäuber sind die wie Hornissen oder Wespen aussehenden Tiere sehr wichtig, doch sie geraten mehr und mehr in Bedrängnis. **Seite 23**

Sammlerfreude und Motive mit Strahlkraft

Briefmarken sind nicht nur Postwertzeichen. Sie sind auch Objekte der Begierde von Sammlern und historische Erinnerungsstücke. Manche ziert ein religiöses Motiv. **Seite 20**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Glaubte sie womöglich gar nicht an Gott? War sie so depressiv, dass sie Kranken nicht helfen konnte? Wäre nicht besser gewesen, sie hätte den Sterbenden Schmerzmittel gegeben, statt ihnen zuzulächeln?

Die, die solche Fragen aufwarfen, als Details aus den Schriften Mutter Teresas bekannt wurden, waren nicht dabei: nicht dabei an den Orten des Elends in Kalkutta (heute Kolkata), wo die Menschen auf der Straße lagen und dort auch starben – wenn sie nicht von den Nonnen in den weiß-blauen Gewändern gefunden wurden. Mutter Teresa aber durchlebte das.

Die vor zehn Jahren heiliggesprochen Ordensfrau ahnte voraus, dass die „Missionarinnen der Nächstenliebe“ Widerspruch ernten würden. Doch sie ließen sich, wie sie in den „Gedanken der Woche“ (Seite 11) *vorausschauend formulierte, nicht beirren: „Wenn du Gutes tust, werden sie dir egoistische Motive und Hintergedanken vorwerfen – tue trotzdem Gutes.“*



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Mutter Teresa und ein Papst

Welcher Papst es ist, bleibt offen. Die Nonne im weiß-blauen Sari kennt aber jedes Kind: Mutter Teresa. Sie wurde vor zehn Jahren von Papst Franziskus heiliggesprochen. 2019 besuchte er den Geburtsort Skopje in Nordmazedonien, wo zwei Mädchen das Bild überreichten. Mutter Teresa war zu Lebzeiten den Päpsten Johannes Paul II. und Paul VI. begegnet. **Seite 2/3, 11 und 24/25**



Foto: KNA

Fotos: KNA, gem, Sammlung AR

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

VOR ZEHN JAHREN KANONISIERT

Keine „Heilige in Rekordzeit“

Hilfsbereit trotzte sie der Depression: Mutter Teresa beeindruckt auch heute die Welt

Zehn Jahre nach ihrer Heiligsprechung gehört Mutter Teresa weiter zu den bekanntesten Persönlichkeiten der katholischen Kirche. Für den Kirchenhistoriker Jörg Ernesti liegt das nicht nur an ihrem Einsatz für die Ärmsten der Armen, sondern auch daran, dass ihr Leben von einer außergewöhnlichen geistlichen Tiefe geprägt war. „Sie ist bedingungslos dem Ruf Jesu gefolgt, den Armen zu helfen“, sagt der Augsburger Theologe anlässlich des zehnten Jahrestags ihrer Heiligsprechung.

Am 4. September 2016 sprach Papst Franziskus die Friedensnobelpreisträgerin auf dem Petersplatz in Rom heilig. Bei strahlendem Sonnenschein hatten sich rund 120 000 Menschen versammelt. Neben dem indischen Ministerpräsidenten Narendra Modi waren zwölf weitere Staats- und Regierungschefs anwesend. Papst Johannes Paul II., der Mutter Teresa mehrfach getroffen hatte, sprach sie bereits am 19. Oktober 2003 selig – eine der schnellsten Seligsprechungen der Kirchengeschichte.

Mutter Teresa sei eine „unermüdliche Arbeiterin der Barmherzigkeit“ gewesen, würdigte Papst Franziskus bei der Heiligsprechung die aus dem heutigen Nordmazedonien stammende Nonne. Sie wurde im indischen Kolkata (früher Kalkutta) als „Engel der Armen“ durch ihre Hilfe für Waisenkinder und Obdachlose bekannt.

Sie werde für viele Menschen weiterhin einfach „Mutter Teresa“ bleiben. „Ihre Heiligkeit ist uns so nah, so zärtlich und fruchtbar, dass wir wohl spontan weiter ‚Mutter Teresa‘ sagen werden“, erklärte der Papst in seiner Predigt.

Pizza für Arme

Im Anschluss an die Heiligsprechung setzte Franziskus ein sichtbares Zeichen, ganz im Sinne der neuen Heiligen. Er lud 1500 Obdachlose und Arme aus ganz Italien zum Mittagessen in den Vatikan ein. 250 Mutter-Teresa-Schwestern und 50 Angehörige des männlichen Ordenszweiges servierten den Gästen im Vorraum der Audienzhalle Pizza Napoletana. Dafür waren eigens 20 Pizzabäcker aus Neapel mit drei Pizzaöfen angereist.



Der Augsburger Kirchenhistoriker Jörg Ernesti erläutert, warum Mutter Teresa zu den bekanntesten Persönlichkeiten der katholischen Kirche zählt.
Fotos: KNA



Mutter Teresa war keineswegs die strahlende Helferin, als die sie manche sehen. Zweifel und Depressionen begleiteten ihr Wirken.

Kirchenhistoriker Jörg Ernesti bewertet ihre Heiligsprechung 19 Jahre nach ihrem Tod am 5. September 1997 als schnell, jedoch nicht rekordverdächtig. Papst Johannes Paul II. sei bereits neun Jahre nach seinem Tod heiliggesprochen worden, Franz von Assisi und Elisabeth von Thüringen sogar schon nach wenigen Jahren. „Sie war eine Frau von außergewöhnlichem Charisma, die viele Menschen auf der ganzen Welt fasziniert hat“, sagt Ernesti.

Zugleich weist der Historiker den Eindruck zurück, Heiligsprechungen könnten voreilige Entscheidungen sein. Das Verfahren folge im Grunde genommen immer noch der Ordnung, die Mitte des 18. Jahrhunderts von Papst Benedikt XIV. festgelegt wurde. Ein Kirchenanwalt, den man früher Advocatus Diaboli („Anwalt des Teufels“) genannt hat, fällt dabei die Aufgabe zu, die Argumente gegen eine Heiligsprechung vorzubringen.

Für ihre anhaltende Verehrung sieht der Historiker mehrere Gründe. So sei Mutter Teresa bedingungslos dem Ruf Jesu gefolgt. Sie habe dabei keinen festen Plan gehabt, sondern sich den Menschen zugewandt, die ihre Hilfe gerade am nötigsten brauchten: zuerst den Sterbenden an den Straßenrändern von Kolkata, dann ausgesetzten Kindern und Leprakranken.

Dabei habe sie sich auch nicht gescheut, unbequeme Positionen zu vertreten. Sie war eine entschiedene Gegnerin der Abtreibung und ist damit auch angeeckt, etwa mit ihrer Rede bei der Verleihung des Friedensnobelpreises 1979, betont Ernesti.

Große Begegnungen

„Mir persönlich hat auch gefallen, wie diese kleine und bescheidene Frau den Mächtigen der Welt begegnet ist“, erzählt der Kirchenhistoriker. Er empfindet die Bilder, wie der verstorbene US-Präsident Ronald Reagan und seine Frau Nancy Mutter Teresa im Garten des Weißen Hauses empfangen haben oder wie der polnische Papst Johannes Paul II. sie in den Arm nahm, als sehr beeindruckend.

Zwischen Selig- und Heiligsprechung erlebte die öffentliche Wahrnehmung Mutter Teresas eine überraschende Wendung. Der Koor-

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

dinator (Postulator) des Verfahrens veröffentlichte nämlich persönliche Briefe und Aufzeichnungen der Ordensfrau, die bereits zu Lebzeiten als Symbol gelebter Nächstenliebe verehrt worden war.

Demnach habe sie jahrzehntelang Erschöpfungszustände, Depressionen und Glaubenszweifel gehabt, erklärt Jörg Ernesti. Er betont, dass das ihrem Wirken doch eine große Tiefe gegeben habe. „Sie war also wohl nicht nur die Heldin der Nächstenliebe, wie wir sie kennen. Sie war auch eine Mystikerin und eine Christin, die wie viele moderne Menschen um ihren Glauben ringen musste."

Auch ihre Herkunft habe sie geprägt, sagt der Kirchenhistoriker. Geboren wurde Agnes Gonxha Bojaxhiu 1910 im multireligiösen Skopje, das damals noch zum Osmanischen Reich gehörte. Katholiken bildeten dort nur eine kleine Minderheit neben Orthodoxen und Muslimen.

Schon früh habe sie deshalb gelernt, Menschen unterschiedlicher Religionen und Nationalitäten mit Respekt zu begegnen. Diese Erfahrung hat nach Einschätzung von Ernesti ihr späteres Wirken im religiös vielfältigen Indien erleichtert.

Aufforderung Christi

Den entscheidenden Wendepunkt ihres Lebens hatte die Frau aus Skopje 1946, erklärt Jörg Ernesti. Sie habe ein erfülltes Ordensleben geführt, bis sie eine Vision als Aufforderung Christi verstand, ihr bisheriges Leben zu verlassen und sich ganz den Ärmsten zuzuwenden. „Mich dürstet", das Wort des Gekreuzigten, wurde ihr fortan zum Leitbild: Mit der Gründung eines neuen Ordens wollte sie diesem Auftrag nachkommen", erklärt der renommierte Kirchenhistoriker.

Für Ernesti reicht die Bedeutung Mutter Teresas weit über ihre Zeit hinaus. „Vielleicht wird man in 500 Jahren einmal sagen: Der bedeutendste Heilige des 20. Jahrhunderts, ja vielleicht der Neuzeit, war kein Mann, sondern eine Frau."

Christiane Laudage (KNA)

Eine Heilige, die Würde schenkt

Mutter Teresa kam am 26. August 1910 in Skopje, Nordmazedonien, als Agnes Gonxha Bojaxhiu und Tochter einer wohlhabenden Familie zur Welt. Schon mit 18 Jahren trat sie der Gemeinschaft der Loretoschwestern bei.

Da diese sich als Lehrerinnen in Bengalen engagierten, wurde die Novizin Agnes dorthin geschickt. Weil die heilige Therese von Lisieux ein Vorbild für sie war, nahm sie deren Namen an: Teresa. Nach dem Noviziat in Darjeeling wurde sie nach Kalkutta versetzt und als Lehrerin und Leiterin an der Saint Mary's School eingesetzt.

Mit 36 Jahren hatte Teresa ein Berufungserlebnis: Während einer Fahrt durch die Stadt schaute sie auf ein Kruzifix und spürte den Ruf, den Armen zu helfen. In ihrem Tagebuch notiert sie später, Christus habe zu ihr gesprochen „Mich dürstet". Sie verstand dies als Aufforderung und bat daher um die Erlaubnis, die Klausur für das neue Apostolat zu verlassen.

Erst zwei Jahre später erhielt sie diese. Danach lebte sie zunächst alleine in Kalkutta, bis sich ihr einige ehemalige Schülerinnen anschlossen. 1950 gründete sie die Gemeinschaft der Missionarinnen der Nächstenliebe, die kurz darauf von Rom anerkannt wurde. Einsatzgebiet waren Sterbende, Lepra- oder Aidskranke, Obdachlose und Kinder.



▲ *Der Einsatz für Sterbende machte die Ordensfrau bekannt.*

Für Mutter Teresa war es stets wichtig, Menschen in Würde zu begegnen und selbst denen, die nichts mehr haben, Würde zu geben. Schon wenige Stunden oder Tage mit menschlicher Zuwendung oder einem Lächeln am Ende des Lebens waren für sie niemals umsonst. 1979 erhielt sie den Friedensnobelpreis.

Am 5. September 1997 starb die zu diesem Zeitpunkt wohl bekannteste Ordensfrau der Welt. An ihrer Beerdigung nahmen die indische Staatsspitze sowie Vertreter von über 40 Nationen teil. Bereits sechs Jahre nach ihrem Tod wurde Mutter Teresa seliggesprochen. Im Dezember 2015 bestätigte Papst Franziskus das nötige Heilungswunder, mit dem Teresa am 4. September 2016 heiliggesprochen werden konnte.



▲ *Die Heiligsprechung vor zehn Jahren war nicht nur auf dem Petersplatz ein großes Ereignis. Sie wurde in aller Welt mitverfolgt.*

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Kurz und wichtig



Vorzeitiger Rücktritt

Nach seinem Rücktritt als Bischof des Bistums Speyer nach 18 Jahren Amtszeit hat Karl-Heinz Wiesemann *(Foto: KNA)* seine Entscheidung näher erläutert. Sein Schritt sei „nicht aus Verdruss an der Kirche“ erfolgt und auch nicht aus einer resignativen Haltung heraus, sagte Wiesemann. Vielmehr habe er gemerkt, dass er das Bischofsamt mit den Kräften, die er heute habe, „nicht mehr stemmen“ könne. Nach seiner 2021 genommenen monatelangen Auszeit sei „dieselbe Leistungskraft von vorher nicht mehr da gewesen“. Auslöser für den Aufenthalt in einer Psychosomatischen Klinik sei damals die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle im Bistum Speyer gewesen, die ihn tief erschüttert hätten.

Administrator gewählt

Das Bistum Speyer wird nach dem überraschenden Rücktritt von Bischof Karl-Heinz Wiesemann (siehe oben) übergangsweise vom bisherigen Generalvikar Markus Magin geleitet. Magin (61) wurde am vorigen Samstag vom Speyerer Domkapitel zum Diözesanadministrator gewählt.

Übergriffe auf Christen

Von 44 auf 83: Die Zahl der gemeldeten Übergriffe auf Christen in Israel hat sich im zweiten Quartal 2026 im Vergleich zum ersten Quartal fast verdoppelt. In zehn Fällen kam es laut dem Datenzentrum für Religionsfreiheit zu Bedrohungen oder körperlicher Gewalt. Für das gesamte vergangene Jahr verzeichnete die Organisation israelweit 181 Übergriffe auf Christen, davon 150 in Jerusalem.

Lutherdenkmal

Das Lutherdenkmal in Berlin-Mitte in der Nähe der Marienkirche und des Roten Rathauses soll aufgewertet werden. Nach einer Restaurierung soll es einen Natursteinsockel, eine umlaufende Sitzbank und eine Informationsstele erhalten, teilte die Senatsbauverwaltung mit. Dafür stünden bis zu 1,5 Millionen Euro sowie weitere 2,4 Millionen Euro für die Gestaltung des Umfelds einschließlich weiterer Baumpflanzungen bereit. Die Aufwertung ist im Rahmen der Neugestaltung von Rathausforum und Marx-Engels-Forum vorgesehen.

Sternsinger-Ergebnis

Die Sternsinger haben zum Jahresbeginn 2026 rund 47,2 Millionen Euro an Spenden gesammelt. Diese Summe sei bis Ende Juli von Sternsingergruppen aus mehr als 7100 Pfarrgemeinden, Verbänden, Schulen und Kindergärten eingegangen, teilte das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ mit. Die 68. Aktion Dreikönigssingen stand unter dem Motto „Schule statt Fabrik – Sternsingen gegen Kinderarbeit“ mit dem Fokus auf Bangladesch.



▲ *Der emeritierte Lateinische Patriarch von Jerusalem, Michel Sabbah (Mitte), setzt sich seit Jahren für eine Befriedung des Heiligen Landes ein. Das Bild zeigt ihn während einer Kundgebung gegen den israelischen Mauerbau im Cremisantal bei Beit Dschalla am 30. August 2015.* *Foto: KNA*

„Jerusalem Voice for Justice“:

Nicht an Leid gewöhnen

Christliche Stimmen gegen Vergessen in Gaza

JERUSALEM (KNA) – Die Friedensinitiative „Jerusalem Voice for Justice“ warnt vor einer Gewöhnung an das Leid in Gaza und einer Eskalation im Westjordanland.

Die Unterzeichner – darunter der emeritierte Lateinische Patriarch von Jerusalem, Michel Sabbah, der emeritierte lutherische Bischof Munib Younan und der griechisch-orthodoxe Erzbischof Atallah Hanna – rufen Kirchen, politische Entscheidungsträger und internationale Öffentlichkeit zum Handeln auf. Das Geschehen in Gaza dürfe nicht nur eine bloße Nachricht bleiben.

Die Unterzeichner fordern ein Ende von Tötung, Zerstörung und Hunger, den Schutz der Zivilbevölkerung und ungehinderten Zugang zu humanitärer Hilfe. Jedes menschliche Leben sei heilig; Frieden gebe es nicht auf den Ruinen eines Volkes.

Auch im Westjordanland einschließlich Ostjerusalem sehen die Unterzeichner eine wachsende Gefahr. Sie kritisieren Siedlungsausbau, Gewalt, Checkpoints und Bewegungseinschränkungen, ebenso erschwerten Zugang zu Arbeit, Gesundheitsversorgung und zu den heiligen Stätten.

Die Autoren warnen zudem vor einer zunehmenden Auswanderung palästinensischer Christen. „Wir, christliche Palästinenser, sind keine Relikte der Vergangenheit“, heißt es in dem Appell. Vielmehr seien die Christen integraler Bestandteil.

Die Untezeichner fordern außerdem politische und mitlitärische Entscheidungsträger, insbesondere in den USA, dazu auf, ihre Verantwortung wahrzunehmen und die Gewalt zu stoppen.

So viele wie möglich retten

Papst Leo fordert stärkere Ebola-Prävention im Kongo

ROM (KNA) – Papst Leo XIV. hat zu verstärkten Präventionsmaßnahmen gegen die Ebola-Epidemie im Kongo aufgerufen.

Dabei müsse die internationale Gemeinschaft auch lokale Gemeinden einbeziehen, sagte er beim Mittagsgebet am Sonntag in Rom. Es müssten so viele Menschenleben wie möglich gerettet werden. Die Epidemie weitet sich in der Demokratischen Republik Kongo weiter aus; die Zahl der Toten und Infizierten steigt stetig.

Zugleich erinnerte das Kirchenoberhaupt an die Opfer eines Bergwerks-Einsturzes in der Zentralafrikanischen Republik. In Zamboye sind mehr als 100 Menschen bei einem Erdrutsch in einer illegalen Goldmine ums Leben gekommen.

Caritas ehrt Angela Merkel

Frühere Bundeskanzlerin zu Festakt in Augsburg erwartet

AUGSBURG (KNA) – Die frühere Bundeskanzlerin Angela Merkel erhält den Elisabeth-Preis der Caritas der Diözese Augsburg.

Caritasdirektor Markus Müller hob Merkels Wirken für Solidarität, Verantwortung und respektvolles Miteinander hervor. Merkel soll die höchste Auszeichnung des Verbands am 25. September zum Auftakt der bundesweiten Herbstsammelaktion im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses entgegennehmen. Die Laudatio hält die Schriftstellerin und Kabarettistin Sarah Bosetti.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

UNABHÄNGIG VON DER KONFESSION

Sehnsucht, das Leben zu deuten

Helma Wachter und Maria Anna Hirsch sind Krankenhausseelsorgerinnen

TULLN (KNA) – Viele Diagnosen verändern das Leben von einem Moment auf den anderen. Im niederösterreichischen Universitätsklinikum Tulln begleiten Krankenhausseelsorger Menschen in solchen Krisen – mit Zeit, offenen Ohren und ohne vorgefertigte Antworten.



▲ *„Sie erwarten einen Pfarrer, der die Kommunion bringt", beschreibt Helma Wachter das traditionelle Bild von der Krankenhausseelsorge, das viele Patienten haben.* *Fotos: KNA*

Eine Krebsdiagnose, der Verlust eines Kindes oder die Nachricht, dass eine Krankheit nicht mehr heilbar ist: Für viele Menschen wird ein Krankenhausaufenthalt zur existenziellen Ausnahmesituation. „Es zieht einem den Boden unter den Füßen weg", sagt Helma Wachter, Seelsorgerin am Universitätsklinikum in Tulln. Ihre Aufgabe sei es nicht, Antworten oder Lösungen zu liefern. Vielmehr gehe es darum, für die Patienten da zu sein und schwere Situationen mit ihnen auszuhalten.

Dass die katholische Krankenhausseelsorge – wie in Tulln – zum Klinikalltag gehört, ist längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Die Distanz vieler Menschen zur Kirche wächst, die Diözesen stehen unter Spardruck. Gleichzeitig hätten viele noch immer ein traditionelles Bild von Seelsorge, sagt Wachter. „Sie erwarten einen Pfarrer, der die Kommunion bringt." Mit ihren roten Haaren und Tätowierungen durchbricht die Theologin solche Vorstellungen bereits auf den ersten Blick.

Gespräche ungeplant

Wie das Gespräch am Krankenbett zustande kommt, lässt sich kaum planen. Ein Familienfoto auf dem Nachtkästchen, ein Blumenstrauß auf der Fensterbank oder ein Buch neben dem Bett können zum Einstieg werden. Nicht selten beginnen Menschen dann, von ihrem Leben, ihren Verlusten und Hoffnungen zu erzählen. Manchmal wollen Patienten jedoch keinen Kontakt. „Ich dränge mich nicht auf", sagt Wachter.

Häufig werde sie mit Enttäuschung über die katholische Kirche konfrontiert. Dann gehe es nicht darum, die Institution zu verteidigen. „Ich höre zu und nehme die Erfahrungen meines Gegenübers ernst", sagt Wachter. Wer sich in seinem Schmerz wahrgenommen fühle, finde oft erst dadurch die Bereitschaft, sich auf ein Gespräch einzulassen. Die konfessionelle Zugehörigkeit spiele in der täglichen Arbeit ohnehin eine untergeordnete Rolle.

„Ich besuche Menschen, nicht Konfessionen", sagt auch ihre Kollegin Maria Anna Hirsch. Wer es wünsche, könne religiöse Unterstützung erhalten. Gerade in Krisensituationen gewinne der Glaube für manche Menschen wieder an Bedeutung. „Die Seelsorge versteht sich dabei immer als Angebot – nicht als Missionierung", betont Hirsch.

Ihre Rolle beschreibt Hirsch so: „Ich habe keinen Zeitdruck, und ich will nichts Bestimmtes." Darin liege ein wesentlicher Unterschied zur Psychotherapie. Während Psychologen mit Diagnosen und Therapiezielen arbeiteten, gehe es ihr vor allem darum, wahrzunehmen, was einen Menschen gerade beschäftigt.

Als Konkurrenz zu psychologischen oder psychiatrischen Angeboten verstehen die Mitarbeiter ihre Besuche nicht. „Wir sind eher die Klagemauer, der ruhende Pol", sagt Johann Wachter, der das Team ehrenamtlich unterstützt. Sie begegneten denselben Menschen wie die Ärzte, Pflegekräfte und Psychologen – aber mit einem anderen Auftrag.

Spirituelle Bedürfnisse gerieten im Klinikalltag oft aus dem Blick, meint Wachter. Darin zeige sich eine grundsätzliche Entwicklung: Während das Gesundheitswesen immer stärker spezialisiert werde, hätten Fragen nach Sinn, Hoffnung oder dem Umgang mit Leid oft keinen festen Platz mehr.

Wachter verweist auf das Konzept der „Spiritual Care". Es geht davon aus, dass Menschen nicht nur körperliche und psychische, sondern auch spirituelle Bedürfnisse haben – unabhängig davon, ob sie religiös sind oder nicht. „Der Mensch hat eine Sehnsucht, sein Leben zu deuten", sagt Johann Wachter. Krankheit, Verlust und Krisen ließen solche Fragen oft aufbrechen. Darauf einzugehen, sei nicht allein Aufgabe der Seelsorge, sondern aller Berufsgruppen, die Menschen im Krankenhaus begleiten.

Es bewirkt etwas

Der Wert dieser Arbeit lässt sich schwer ermessen. Statistiken führen die Mitarbeiter nicht. Helma Wachter erinnert sich an eine Frau, die sie nach einer sogenannten stillen Geburt begleitet hatte – das Kind war also gestorben. Monate später trafen sich beide zufällig vor der Krankenhauskapelle wieder. Die Frau war erneut schwanger und wünschte sich, dass Wachter sie auch bei der Geburt dieses Kindes begleitet. Solche Begegnungen seien die Momente, in denen sie spüre, dass ihre Arbeit etwas bewirke.

Ihre besondere Stärke sehen die Seelsorger jedoch darin, dass die Menschen nicht erst selbst den Weg zur Kirche finden müssen. Im Krankenhaus kommt die Kirche zu ihnen – in einer Phase, in der ihr Leben oft aus den Fugen geraten ist.

Jutta Simone Thiel



▲ *Helma Wachter (links) und Maria Anna Hirsch sind als Krankenhausseelsorgerinnen am Universitätsklinikum Tulln in Niederösterreich tätig.*

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

Wir beten um eine gerechte und nachhaltige Verwaltung des Wassers, einer überlebenswichtigen Ressource, sodass alle in gleicher Weise Zugang dazu haben.



GEBETSTAG FÜR SCHÖPFUNG

Papst: Krieg bewirkt Umweltzerstörung

ROM (KNA) – Papst Leo XIV. prangert die soziale und ökologische Zerstörung durch bewaffnete Konflikte an. Krieg hinterlasse Wunden, die weit über das Schlachtfeld hinausreichen, schreibt er in seiner vorige Woche veröffentlichten Botschaft zum Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung am 1. September. Krieg fordere Menschenleben, zerreiße Familien und zwinge Millionen zur Flucht. Die dadurch verursachten Zerstörungen hielten häufig über mehrere Generationen lang an.

Darüber hinaus führe das Zusammenspiel von bewaffneten Konflikten und Umweltzerstörung oft zu einem Teufelskreis, der Ökosysteme zerstöre, lebenswichtige Ressourcen wie Luft und Wasser verschmutze und die Lebensmittelversorgung gefährde, führt der Papst aus. „Dies verschlimmert Armut, Ungleichheit und neue soziale Spannungen, die zur Entstehung weiterer Konflikte beitragen können." Krieg offenbare ein tiefergehendes Unvermögen, nach Gottes Bild und Gleichnis zu leben, das Leben zu achten und für die den Menschen anvertraute Erde zu sorgen, schreibt Leo XIV.

Liebe als „Gesetz des Lebens"

Papst Leo XIV. besucht San Marino und spricht beim Meeting in Rimini

ROM (KNA) – Mit San Marino hat Papst Leo XIV. schon den zweiten Zwergstaat in diesem Jahr besucht. Für ihn kann das kleine Land Vorbild für die große Politik der Welt sein, sagte er. Anschließend flog er nach Rimini und traf die Teilnehmer eines großen Katholikentreffens.

In seiner Ansprache vor Vertretern aus Gesellschaft und Politik in San Marino kritisierte der Papst politische und wirtschaftliche Systeme, die im Namen der Freiheit eigene Machtinteressen verfolgen: „Aus christlicher Perspektive stehen oder fallen Freiheit und Gemeinschaft zusammen." Wirkliche Freiheit zeige sich im Geben, in Begegnung und Dialog.

Leo XIV. besuchte die älteste Republik der Welt als erster Papst seit 15 Jahren. Den winzigen Staat bezeichnete er als mögliches „Labor für gute Politik": Gerade aufgrund der geringen Größe könne San Marino zeigen, wie Politik nah an den Bedürfnissen der Bürger gestaltet und Demokratie wirksamer werden könne – getragen von christlichen Werten.

Ohne vom Prinzip des Laizismus – der Trennung von Staat und Religion – abzuweichen, könne auf die Grundlagen der katholischen Soziallehre zurückgegriffen werden: Dazu zählten etwa das Streben nach Gemeinwohl und sozialer Gerechtigkeit.

Hauptziel dieses „Labors" sollte stets die Sorge um die Menschen sein. „Eine Gemeinschaft wie die eure, die reich an traditionellen Werten ist und gleichzeitig technologisch auf dem neuesten Stand, kann dieses Ziel wirksam verfolgen", ermutigte der Papst die Teilnehmer des Treffens im Palazzo Pubblico.

In San Marino, wo Abtreibungen bis zur zwölften Schwangerschaftswoche legal sind, appellierte er überdies für mehr Lebensschutz – von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod. „Die Qualität einer Zivilisation misst sich nicht an der Macht ihrer Mittel, sondern an der Fürsorge, die sie zu bieten vermag, an der Fähigkeit, den anderen als Gesicht und nicht als Funktion anzuerkennen", betonte er.

Beim anschließenden Treffen mit Katholiken in der Basilika des fünftkleinsten Staates der Welt ermutigte Leo XIV. insbesondere junge Menschen, ihrer Berufung zu folgen. „Habt keine Angst davor, anspruchsvolle Entscheidungen zu treffen – wie die Ehe, die Ordination, das Weiheamt, das Berufsleben, das soziale und politische Engagement", sagte er. „Lasst euch auf Initiativen und Projekte der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit ein."

Nach der Visite in San Marino reiste der Papst wieder auf italienisches Staatsgebiet und besuchte zunächst privat das Augustinerkloster von Pennabilli, das nach dem heiligen Antonius von Padua benannt ist. Anschließend flog er mit dem Hubschrauber nach Rimini, wo er zwei Ausstellungen besuchte und mit den Teilnehmern eines großen Katholikentreffens im Hafen der Stadt eine Messe feierte.

Das Meeting bezeichnete er als „Knotenpunkt für die Kirche und für die Gesellschaft". Das jährliche „Treffen für die Freundschaft unter den Völkern" bringt Menschen aus Politik, Kultur, Kirche, Wissenschaft und Wirtschaft zusammen. Die 47. Ausgabe stand unter dem Motto „Die Liebe, die die Sonne und die anderen Sterne bewegt".

Barmherzig statt böse

„Ja, die Liebe bewegt!", griff Leo XIV. das Thema bei seiner Ansprache auf dem Messegelände der Stadt auf. Das Böse könne man nicht mit dem Bösen bekämpfen. Wie im Himmel, so sei auch auf Erden die Liebe das Gesetz des Lebens. „Dem falschen Realismus, der die Gedanken, die Worte und die Nationen wiederbewaffnet, muss die katholische Kultur heute den Realismus der Barmherzigkeit entgegenstellen", erklärte der Papst vor den Teilnehmern des von Laien organisierten Treffens.

Leo XIV. war der zweite Papst, der das Meeting besuchte. Im Jahr 1982 nahm Johannes Paul II. (1978 bis 2005) an der Veranstaltung teil. Die Teilnehmerzahl des Katholikentreffens steigt kontinuierlich. Die Organisatoren erwarteten rund 800 000 Menschen. Zum Abschluss seines Besuchs bei dem Treffen feierte der Pontifex am Abend eine Messe im Hafen der Adriastadt.



Bei seinem Besuch in San Marino wurde Papst Leo XIV. auf der Piazza della Liberta von den Staatsoberhäuptern Alice Mina und Vladimiro Selva empfangen. Foto: KNA

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

DIE WELT

PERSPEKTIVWECHSEL WAGEN

Aussichten auf die Ewige Stadt

Zentrum Roms lässt sich auf umliegenden Hügeln in ganzer Schönheit entdecken

ROM (KNA) – Alle Wege führen nach Rom. Doch einmal angekommen, fällt es gar nicht mehr so leicht, den Überblick über die Drei-Millionen-Einwohner-Stadt zu wahren. Zum Glück verfügt sie über mehr als ihre sieben berühmten Hügel, um sie in ihrer ganzen Schönheit von oben zu entdecken.



Vom Hügel Monte Mario aus hat man einen herrlichen Blick auf die Stadt Rom mit der Kuppel des Petersdoms.

Foto: KNA

Der Gianicolo, einer der berühmtesten Aussichtspunkte Roms, hat eine Besonderheit: Der Petersdom ist dort nicht Teil des Stadtpanoramas. Wer den steilen Anstieg vorbei am päpstlichen Kinderkrankenhaus Bambino Gesù geschafft hat, dem liegt Rom zu Füßen.

Untermalt wird die Aussicht von Live-Musik – und dem lauten Kanonenschuss, der jeden Tag um Punkt 12 Uhr abgefeuert wird. Wechselt man auf die andere Seite des Garibaldi-Platzes, zeigt sich dann auch die Kuppel des Petersdoms zwischen den Bäumen.

Der Platz unweit des Vatikans ist zwar kein Geheimtipp, bietet aber einen Vorteil für all jene, die nach Rom-Spaziergängen nicht mehr lauffreudig sind: Ein Linienbus bezwingt die Strecke, die immerhin in 82 Meter Höhe führt.

Wildschweine zu Besuch

Noch höher geht es auf dem Monte Mario, mit 139 Metern der höchste Hügel in Rom. Damit qualifiziert er sich nicht nur als Standort einer Sternwarte, sondern auch als idealer Panoramapunkt. Etwas außerhalb des historischen Zentrums gelegen, verirren sich keine großen Touristengruppen auf den grünen Hügel – der Besuch einer Wildschweinfamilie dürfte wahrscheinlicher sein.

Der Wald schluckt den Großstadtlärm und lässt den Betrachter in aller Ruhe auf den sich durch Rom schlängelnden Tiber und bis in die Berge schauen.

Blick über die Dächer

Zwar mittendrin, aber trotzdem etwas versteckt liegt der Piazzale Caffarelli. Er befindet sich direkt an den Kapitolinischen Museen an der kleinen „Via delle Tre Pile". Zwischen Brunnen, Bäumen und Büschen bietet sich hier ein weiter Blick über die Dächer und viele Sehenswürdigkeiten Roms. Nur wenige Meter weiter gibt es einen kostenfreien Zugang zu Toiletten und zur Bar der Kapitolinischen Museen. Diese verfügt über eine große Dachterrasse, auf der man die Aussicht mit einem Getränk genießen kann.

Nur wenige Gehminuten entfernt lässt der „Belvedere Tarpeo" Besucher tief in das antike Rom eintauchen. Vor dem Aussichtspunkt erstreckt sich das Forum Romanum. Eine andere Perspektive auf das alte Rom bietet ein Panorama-Spot, der nach dem Denkmal- und Umweltschützer Antonio Cederna (1921 bis 1996) benannt ist.

Der Ort gilt als einer der bekanntesten Aussichtsplätze der Stadt mit Blick auf die Kaiserforen, das Kolosseum und das Nationaldenkmal „Altare della Patria". Nach Jahren der Schließung ist der „Belvedere Cederna" wieder für die Öffentlichkeit zugänglich – mit neuen Sitzmöglichkeiten und dekoriert mit Zitronen- und Olivenbäumen.

Raus aus der Antike, rein ins barocke Rom: Wer die Spanische Treppe erklommen hat, kann mit Aussicht Richtung des nächsten Panoramapunkts auf dem Pincio-Hügel spazieren. Die Straße führt vorbei an der Villa Medici mit ihren herrlichen Gärten und mündet auf der großzügigen Terrasse oberhalb der Piazza del Popolo.

Von hier bietet sich ein grandioser Ausblick auf Petersdom, Monte Mario und den Gianicolo in der Ferne. Im großen Stadtpark „Villa Borghese", der sich direkt an den Aussichtspunkt anschließt, kann man wunderbar weitere Runden im Grünen drehen – wortwörtlich: Hier gibt es auch einen Fahrradrikscha-Verleih.

Etwas ruhiger geht es im Orangengarten auf dem Aventin-Hügel zu, einem der romantischsten Parks der Stadt. Die großen Mauern einer mittelalterlichen Festung umschließen den Garten mit Pinien und Orangenbäumen nahe der frühchristlichen Basilika Santa Sabina. Von hier sind es nur wenige Meter bis zum berühmten Schlüsselloch der Malteser-Villa, durch das man auf die Kuppel des Petersdoms schauen kann.

„Aber sag mir, wie oft hast du den Himmel über Rom betrachtet und gesagt, wie schön er ist …" Diese Liedzeile hat ein Künstler direkt auf die kleine Mauer des Aussichtspunkts auf dem Monte Ciocci geschrieben. Der Hügel an der Haltestelle „Valle Aurelia" ist ein Naherholungsgebiet für die Bewohner des Viertels nahe dem Vatikan. Touristen verirren sich nur selten auf die Anhöhe, die auch ein kleines Restaurant beherbergt. Dabei führt ein neuer Rad- und Fußweg direkt von der Stazione San Pietro auf den Berg in der Stadt.

Effekt der Perspektive

Nicht weit von hier überrascht die Via Nicolò Piccolomini mit einer optischen Täuschung. Der Petersdom erhebt sich majestätisch vor der Anhöhe – doch je näher man kommt, desto weiter scheint sich die Kuppel zu entfernen. Der Effekt hat zwar nichts mit Magie, sondern mit der Perspektive zu tun – ein Blick lohnt sich aber auf jeden Fall.

Nachts sieht man ihre Lichter von vielen Orten der Stadt: die Castelli Romani in den Bergen südöstlich von Rom. Warum also nicht mal einen Perspektivwechsel wagen? Die kleinen Städtchen bieten nicht nur einen weiten Blick über die Ebene bis nach Rom, sondern auch allerlei kulinarische Köstlichkeiten. Der kleine Ort Ariccia ist besonders bekannt für seine Porchetta, ein würziges Schweinefleisch mit knuspriger Kruste. *Severina Bartonitschek*

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Aus meiner Sicht ...

Wolfgang Ockenfels emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der theologischen Fakultät in Trier

Gottvertrauen und Erfahrung



In schwierigen Situationen auf Gott zu vertrauen, ist für viele Christen eine hilfreiche persönliche Erfahrung. Diese aber einem Volk zuzusprechen, das in Krisenzeiten leicht Fatalismus oder einer Utopie verfällt, scheint etwas verwegen, wiewohl notwendig. Das Gottvertrauen wurde weithin aus dem öffentlichen Leben vertrieben. Die Regel „Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott" führt leider kaum zur verantwortlichen Selbsthilfe, sondern produziert eher bekennende Egoisten.

Wenn dann auch noch das gläubige Vertrauen in die gütige Vorsehung des Wohlfahrtsstaats schwindet, geraten Demokratie und Marktwirtschaft in eine bedenkliche Legitimationskrise. Als ob diese freiheitlichen Ordnungsformen vor allem im maximalen Wohlstand gründeten. Ist Freiheit nur so viel wert, wie sie sich materiell auszahlt?

Wir plagen uns ab mit einer stets länger werdenden Litanei einer Reformagenda. Dass dabei „Werte" zählen und nicht nur „Zahlen", gehört zur späten Einsicht einiger Politiker, die zu Vordenkern werden, wenn sie über geschichtliche Herkunft nachdenken. Wenn die Pragmatiker der Macht mit ihrem Reformlatein am Ende sind, wird der Blick auf Bewährtes, realistische Ziele und auch Grenzen frei, die nicht ungestraft übertreten werden.

Nach 1945 waren die Wertvorräte der Kirchen sehr begehrt. Man zehrte einige Jahre davon, bis sie überwuchert wurden von Heilserwartungen immer neuer Wirtschaftswunder und schnelleren Wachstums. Dagegen konnten sich die realistischen Stimmen christlicher Sozialethiker kaum behaupten. Der Kölner Kardinal Joseph Höffner meinte noch, dass staatliche Schulden auch etwas mit moralischer Schuld zu tun haben könnten. Die Warnungen wurden als altmodisch abgetan. Weil man nicht auf sie hörte, bekommt man nun eine andere Dynamik zu spüren. Aber zur Umkehr ist es nie zu spät.

Marian Offman Beauftragter der Stadt München für den interreligiösen Dialog und Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde

Die AfD und die Religionen



Als Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, im bayerischen Landtag sprach, verließ die AfD-Fraktion geschlossen den Plenarsaal. Der rechtsextreme AfD-Politiker Björn Höcke spricht von Schuldkult, von dämlicher Bewältigungspolitik, wenn es um die Naziverbrechen und deren Opfer geht.

Der Gedanke, dass erstmals in Sachsen-Anhalt die AfD mit absoluter Mehrheit regieren könnte, raubt mir den Schlaf. Sie ist in diesem Bundesland vom Verfassungsschutz als gesichert rechtsextrem eingestuft und steht der AfD in Thüringen mit Björn Höcke an der Spitze sehr nahe. Sie hat für Sachsen-Anhalt ein „Regierungsprogramm" veröffentlicht. Welche Rolle spielen darin die Religionen als Garanten für wertegebundene Demokratie, Menschlichkeit und sozialen Ausgleich? Das Verhältnis zwischen Religionsgemeinschaften und Staat soll grundlegend geändert werden. Besonders betroffen wären die großen Kirchen, der Islam und jüdische Gemeinden. Die AfD will „Staatsleistungen" an die Kirchen sofort einstellen.

Außerdem soll der staatliche Einzug der Kirchensteuer abgeschafft und das Kirchenasyl verboten werden. Für Muslime enthält das Programm weitere Einschränkungen, etwa bekenntnisgebundenen Islamunterricht. Damit würde eine Religionsgemeinschaft anders behandelt als andere – nach meiner Meinung ein klarer Verfassungsbruch.

Welches Ziel verfolgt die AfD? Für Spitzenkandidat Ulrich Siegmund und Höcke gelten ein völkischer Nationalismus mit rechtsradikalem Gedankengut. Aus Sicht der Religionen ist dies abzulehnen. Nun sind die Wahlen noch nicht gelaufen, und sicher wollen nicht alle AfD-Wähler einen völkischen Staat ohne Kirchen und Einrichtungen wie Caritas oder Diakonie. Aber sie riskieren ihre Freiheit in vielen Bereichen, die sie 1989 so schwer erlangt hatten.

Andreas Raffeiner Historiker, freier Journalist und Buchautor aus Südtirol

Für ein friedliches Miteinander



Der Streit darüber, welche Religionsgemeinschaft stärker verfolgt oder diskriminiert wird, führt in eine gefährliche Sackgasse. Wer Leid gegeneinander aufrechnet, verliert rasch den Blick für das Wesentliche: Jede Schändung eines Gotteshauses, jeder Angriff auf Gläubige und jede Form religiösen Hasses ist ein Angriff auf das friedliche Zusammenleben. Dabei darf es keine Opfer erster und zweiter Klasse geben.

Problematisch ist vor allem, dass religiöse Diskriminierung zunehmend politisch instrumentalisiert wird. Manche sprechen nur dann von Religionsfreiheit, wenn die eigene Gruppe betroffen ist. Andere relativieren Übergriffe, sobald die Betroffenen nicht zur eigenen Gemeinschaft gehören. So entsteht ein Klima der Konkurrenz statt der Solidarität. Doch Mitgefühl darf keine Frage der Konfession sein.

Gefährlich wird es, wenn Zahlen und Opfergruppen gegeneinander ausgespielt werden. Ob mehr Christen, Muslime oder Juden betroffen sind, darf nicht darüber entscheiden, wie ernst man Gewalt und Hass nimmt. Wer beginnt, Terror und Verfolgung gegeneinander abzuwägen, verliert die moralische Orientierung. Hinter jeder Zahl stehen Menschen, Familien und zerstörte Lebenswelten.

Notwendig wäre ein stärkeres gemeinsames Auftreten der Religionsgemeinschaften. Ein Angriff auf eine Moschee sollte Christen und Juden genauso empören wie Muslime ein Anschlag auf eine Synagoge oder eine Kirche. Gerade solche Solidaritätszeichen könnten verhindern, dass Hass die Gesellschaft weiter spaltet.

Ebenso wichtig ist eine öffentliche Debatte, die antireligiöse Gewalt in jeder Form sichtbar macht. Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus und Christenfeindlichkeit dürfen weder relativiert noch gegeneinander ausgespielt werden. Wer religiöse Gruppen gegeneinander in Stellung bringt, stärkt am Ende nur Extremisten.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)





GLAUBEN IN NEUER VIELFALT ERLEBEN.





Das neue WIR. Gedruckt, digital und barrierefrei.

Der wöchentliche Lesegenuss – jetzt auch digital.
Mit der neuen App der Katholischen SonntagsZeitung.

- ✔ Komfortable Einzelartikelansicht auf Tablet und Handy
- ✔ Interaktive und multimediale Inhalte wie eingebundene Videos, Tonbeiträge
- ✔ Barrierefreie Nutzung: wählbare Schriftgrößen, Vorlesefunktion und vieles mehr

KOSTENLOS für Abonnenten der gedruckten Zeitung: entdecken Sie gratis für 6 Monate die digitale Ausgabe.



Alle Infos unter: www.katholische-sonntagszeitung.de/epaper
Tel. 0821/50242-22 oder 0821/50242-13 · vertrieb@suv.de

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Frohe Botschaft

22. Sonntag im Jahreskreis **Lesejahr A**

Erste Lesung

Jer 20,7–9

Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt. Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag, ein jeder verhöhnt mich. Ja, sooft ich rede, muss ich schreien, „Gewalt und Unterdrückung“ muss ich rufen. Denn das Wort des Herrn bringt mir den ganzen Tag nur Hohn und Spott.
Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen!, so brannte in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es auszuhalten, vermochte es aber nicht.

Zweite Lesung

Röm 12,1–2

Ich ermahne euch, Schwestern und Brüder, kraft der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen – als euren geistigen Gottesdienst.
Und gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!

Evangelium

Mt 16,21–27

In jener Zeit begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären: Er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten vieles erleiden, getötet und am dritten Tag auferweckt werden.
Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen, und sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!
Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Tritt hinter mich, du Satan! Ein Ärgernis bist du mir, denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.
Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.
Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?
Der Menschensohn wird mit seinen Engeln in der Herrlichkeit seines Vaters kommen und dann wird er jedem nach seinen Taten vergelten.



Das Gemälde „L'Âme chrétienne embrassant la croix – Die christliche Seele nimmt ihr Kreuz auf sich“ entstand um 1630 von einem anonymen französischen Künstler. Das beeindruckende Bild ist im Museo del Prado in Madrid zu sehen.

Foto: akg-images

Gedanken zum Sonntag

Leben gewinnen

Zum Evangelium – von Schwester M. Veronika Häusler OSVdP



Im Evangelium dieses Sonntags geht es ganz schön zur Sache: Zunächst bereitet Jesus die Jünger auf die Zielgerade seiner Sendung auf Erden vor und spricht von Passion und Auferstehung. Dann diese ergreifende Auseinandersetzung mit Petrus, der es – menschlich so nachvollziehbar – gut mit seinem Freund Jesus meint und sich dafür anhören muss, mit „Satan“ angesprochen und als Ärgernis bezeichnet zu werden. Auch die Auslegung des Begriffs „Nachfolge“, die Jesus mit „hinter mir hergehen“ umschreibt, hat es in sich: Ist das Nachfolgen wirklich nichts anderes als blindlings hinterherlaufen unter der Last des Kreuzes? Wohl kaum.

Woran ich diesmal aber besonders hängenbleibe, ist das Wort vom Retten, Verlieren und Finden: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“

Leben retten wollen und verlieren, das kann heißen: die eigenen Potentiale bestmöglich ausschöpfen wollen, Karriere machen – und auf die Dauer unter dem Leistungsdruck in die Knie gehen. Das kann als Triebkraft dahinterstehen, wenn Menschen um jeden Preis Bekanntheit und Berühmtheit suchen, ihr Erscheinungsbild immer weiter optimieren, nicht selten dafür massive gesundheitliche Schäden in Kauf nehmen – und letztlich nichts mehr finden können als sinnlose Leere.

Das kann dazu antreiben, immer noch mehr erleben zu müssen: die noch spektakulärere Reise, den noch beeindruckenderen Rekord, das noch nie dagewesene Event – um dann zu merken, dass es schon bald den nächsten Kick braucht.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch: Ich möchte all das nicht in Bausch und Bogen abtun. Es gehört zum Menschsein, etwas erreichen zu wollen, angesehen zu sein und Inspirierendes zu erleben. Schwierig wird es, wenn ein Mensch sich davon die Rettung verspricht: Selbstoptimierung statt Erlösung.

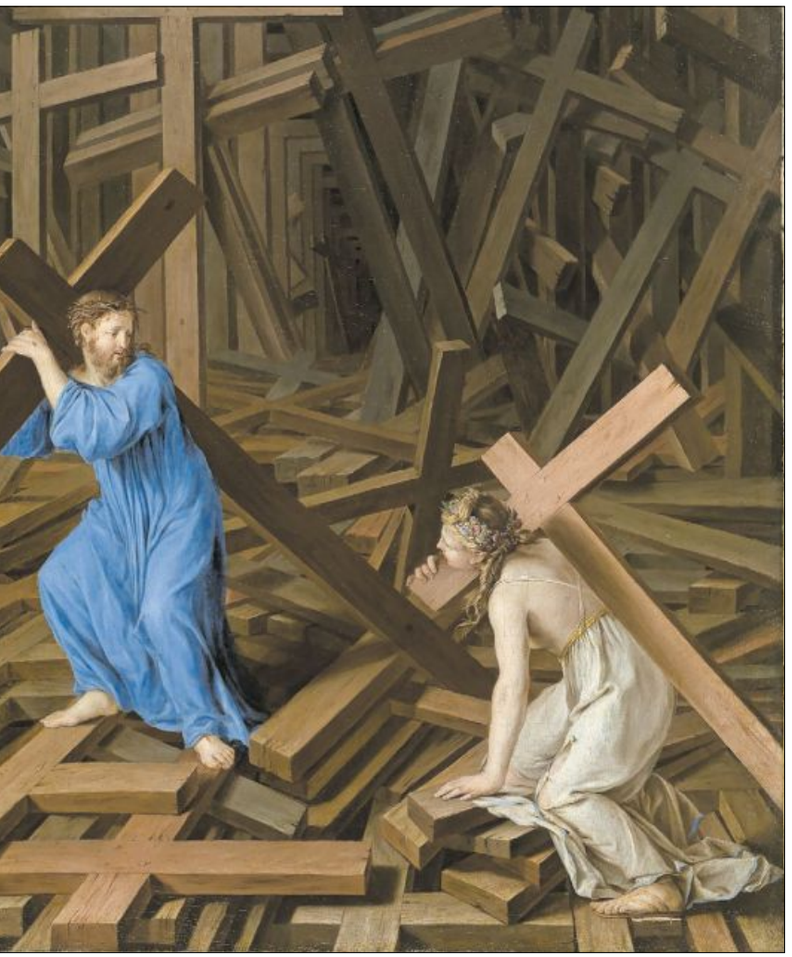
Wie geht „Finden“?

Schauen wir also auf den zweiten Teil des Verses: Wie geht dieses „Finden“, weil ich mein Leben um seinetwillen – um Jesu willen – verliere?

Vielleicht beginnt es mit einer einfachen Erkenntnis: Ich bin verdankte Existenz – ich bin nicht aus mir selbst heraus, sondern weil Gott von Ewigkeit her will, dass ich bin, und mich ins Leben liebt und ruft. Somit gewinne ich mein Leben, wenn ich mich immer wieder neu auf ihn hin loslasse, mich in gewisser Weise selbst aus der Hand in seine gebe. Ich darf mich auf Gott verlassen, der die Fülle des Lebens ist, und darauf vertrauen, dass ich erst in ihm das Leben finde, das den Namen „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) verdient.

Wie ich dieses Leben gestalten kann, lerne ich im Blick auf Jesus: wie er vertrauen, wie er „das im Sinn haben, was Gott will“, wie er den Menschen begegnen, wie er das annehmen, was auf mich zukommt, auch das Widrige – mit der Perspektive, hindurchzugehen in das unverlierbare Leben der Auferstehung. Das letztlich, so verstehe ich es, ist Nachfolge.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 22. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 30. August
22. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, fS (grün); 1. Les: Jer 20,7–9, APs: Ps 63,2.3–4.5–6.8–9, 2. Les: Röm 12,1–2, Ev: Mt 16,21–27

Montag – 31. August
Hl. Paulinus, Bischof von Trier, Märtyrer
Messe vom Tag (grün); Les: 1Kor 2,1–5, Ev: Lk 4,16–30; **Messe vom hl. Paulinus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 1. September
Messe vom Tag (grün); Les: 1Kor 2,10b–16, Ev: Lk 4,31–37

Mittwoch – 2. September
Messe vom Tag (grün); Les: 1Kor 3,1–9, Ev: Lk 4,38–44

Donnerstag – 3. September
Hl. Gregor der Große, Papst, Kirchenlehrer
M. vom hl. Gregor (weiß); Les: 1Kor 3,18–23, Ev: Lk 5,1–11 o. a. d. AuswL; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev v. Tag oder aus den AuswL

Priesterdonnerstag – monatlicher Gebetstag um geistliche Berufe – Fürbitte

Freitag – 4. September
Herz-Jesu-Freitag
Messe vom Tag (grün); Les: 1Kor 4,1–5, Ev: Lk 5,33–39; **Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu** (weiß)/**zum Weltgebetstag um die Bewahrung der Schöpfung** (grün); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL
Welttag der Bewahrung der Schöpfung – Fürbitte

Samstag – 5. September
Hl. Mutter Teresa, Ordensgründerin
Marien-Samstag – Herz-Mariä-Sa.
M. v. Tag (grün); Les: 1Kor 4,6b–15, Ev: Lk 6,1–5; **M. v. d. hl. Teresa/Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Gedanken der Woche

Die Leute sind unvernünftig, unlogisch und selbstbezogen – liebe sie trotzdem.

Wenn du Gutes tust, werden sie dir egoistische Motive und Hintergedanken vorwerfen – tue trotzdem Gutes.

Wenn du erfolgreich bist, gewinnst du falsche Freunde und echte Feinde – sei trotzdem erfolgreich.

Das Gute, das du tust, wird morgen vergessen sein – tue trotzdem Gutes.

Ehrlichkeit und Offenheit machen dich verwundbar – sei trotzdem ehrlich und offen.

Was du in jahrelanger Arbeit aufgebaut hast, kann über Nacht zerstört werden – baue trotzdem.

Deine Hilfe wird wirklich gebraucht, aber die Leute greifen dich vielleicht an, wenn du ihnen hilfst – hilf ihnen trotzdem.

Gib der Welt dein Bestes, und sie schlagen dir die Zähne aus – gib der Welt trotzdem dein Bestes.

Mutter Teresa († 5. September 1997)

Glaube im Alltag



von Pastoralreferentin Susanne Deininger

Was für ein Sommer! – Eigentlich genau das, was wir uns alle gewünscht hatten, damals, als Rudi Carrell sang: „Wann wird's mal wieder richtig Sommer?".

Doch dann war alles viel zu viel oder zu wenig. Temperaturen bis über 40 Grad, viel zu wenig Regen, überfüllte Autobahnen und Parkplätze in den Gebirgsregionen, Übertourismus in den populären Großstädten, gesundheitliche Belastungen, die zu mehr und mehr Hitzetodesfällen führten. Wer in Räumen, die nicht klimatisiert sind, arbeiten, leben oder schlafen musste, spürte, wie das an den Kräften zehrte und zehrt. Ganz automatisch suchen wir den Schatten, die Kühle, die Stille.

Ich erinnere mich da an ein Erlebnis vor ein paar Jahren: Ich war im Juli auf Urlaub in Kroatien. 38 bis 42 Grad waren an der Tagesordnung. Trotzdem war es in den wunderschönen Städten voller Touristen lebendig, bunt, aber auch laut und sehr heiß. Dann öffnet sich eine Tür, ich trete hindurch – und alles ist plötzlich still und kühl.

Es war die Tür zum Kloster des Franz von Assisi in Pula. Ein schattiger Kreuzgang; Mauern, die den Lärm der Stadt fernhalten; ein grünes Grasgeviert, auf dem Schildkröten träge herumspazieren; kaum Menschen. An den Innenraum der Kirche kann ich mich gar nicht mehr erinnern – aber an dieses Gefühl, aufzuatmen, runterzukommen, geborgen zu sein und herausgenommen aus allem Trubel. Angekommen bei Gott – völlig ohne konkrete Gebetsworte, ohne Liturgie, ohne Erklärungen. Etwas geschieht, nur im Dasein, in der Kühle, der Stille.

Diese Kraft haben unsere Kirchen. Und ich spreche hier nicht unbedingt von den großen Sehenswürdigkeiten, die um jedes bisschen Stille und spirituelle Wirkung kämpfen müssen. Ich spreche von unseren „normalen" Kirchen:

Von der Dorfkirche, die ein Radl-Ausflügler zufällig offen findet, um sich kurz hinzusetzen und einen Moment auszuruhen; von der St.-Jakobs-Kirche in Dachau, die an den Marktsonntagen den durchwandernden Besuchern im Sommer Kühle, im Winter Wärme schenkt; von den leeren, weiten, hohen, luftigen Kirchen an den Werktagen, in die Menschen beim Einkaufen schnell mal ihre Anliegen tragen und dabei ihre Füße ausruhen; von markanten, wenn auch nicht unbedingt kunsthistorisch wertvollen spirituellen Orten, zum Beispiel der Bürgersaalkirche in München.

Unsere Kirchen haben Kraft und sind gottnahe spirituelle Orte, die nicht nur gläubige Christen einladen, sondern alle, die eine Pause suchen, einen Ort der Stille und Kühle im erhitzten Sommeralltag. Gott ist da. Unsere Kirchen geben ihm Raum.

Deshalb sollten sie jeden Tag offen sein, auch wenn das manchmal nicht leicht zu organisieren ist. Offene Kirchen laden ein, herauszutreten, Pause vom Alltag zu machen und Gott zu begegnen – ganz ohne Bedingungen.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Wenn sich alles verändert

Michel rutscht unruhig auf seinem Stuhl herum. Er ist bei seinem Opa Karl zu Besuch. Seit einem halben Jahr lebt er in einer „Alten-WG", wie er selbst sagt. Michel mochte Opas altes kleines Haus mit den Sonnenblumen im Garten. Neues macht Michel Angst.

Aber jetzt, hier im Garten von Opas neuem Zuhause, wird es Michel sonnenklar. Opa Karl hat kaum noch Zeit für Langeweile. Jeden Tag sitzt er mit seinen neuen Freunden im Garten und spielt Karten. Und zwischendurch schiebt er eine Frau namens Grete spazieren, sie kann nämlich nicht mehr gut laufen. „Ich fühle mich wie neu geboren!", meinte er zu Michel, als er ihn besuchen kommt.

„Jetzt ist alles anders bei dir", sagt Michel zu ihm. Opa schaut ihn ernst an: „Ja, Veränderung braucht es manchmal!" Aber Michel schüttelt den Kopf. „Ich mag keine Veränderung!" Er muss an die Sommerferien denken. Danach wartet das Gymnasium auf ihn und Michel fühlt einen dicken Kloß im Hals.

Opa Karl zieht die Augenbrauen hoch. Dann flüstert er in Michels Ohr:

„Wenn uns Veränderung Angst macht, müssen wir selbst die Veränderung sein." Michel zieht die Stirn kraus. Er versteht das nicht so richtig. Auf dem Nachhauseweg grübelt er.

Zuhause hört er es schon an der Tür klappern. Mama kocht, ihr Haar ist ganz zerzaust und seine kleine Schwester Anna macht eine riesige Unordnung in der Dosenschublade.

„Michel, Schatz, da bist du ja! Kannst du mir helfen?" Eigentlich will Michel lieber fernsehen. Aber er denkt an Opa Karl und ihr Gespräch. Also nickt er. Er deckt den Tisch und bespaßt Anna. Mama schaut jetzt schon viel fröhlicher aus. Michel spürt ein schönes Gefühl. Er hat Mama ein bisschen Freude geschenkt – einfach indem er selbst etwas verändert hat. Als er ein paar Tage später wieder Opa Karl besucht, hat er einen selbstgebackenen Schokokuchen dabei.

So geht Michels Schokokuchen:



220 g weiche Butter, 160 g Zucker
1 Päckchen Vanillinzucker
1 Prise Salz
5 Eier
170 g Mehl
4 Esslöffel Kakaopulver
3 Teelöffel Backpulver
50 ml Milch
Puderzucker

1. Backofen auf 180 Grad (Umluft: 160 Grad) vorheizen.
2. Weiche Butter mit Zucker, Vanillinzucker und Salz schaumig schlagen.
3. Nach und nach alle Eier zugeben.
4. Mehl mit Kakao und Backpulver mischen und abwechselnd mit der Milch unterrühren.
5. Backpapier in eine Springform legen.
6. Teig in die Form füllen, glatt streichen und 35-40 Minuten backen.

Wenn der Kuchen fertig und ausgekühlt ist, kannst du ihn mit Puderzucker bestreuen. Sei vorsichtig und lass dir von deinen Eltern oder anderen Erwachsenen helfen!

Guten Appetit!



„Und, wie ist es mit der Veränderung?" fragt Opa und beißt in ein großes Kuchenstück. Michel lacht. „Ich glaube, ich hab es verstanden! Gestern hab ich Timo in der Schule was erklärt, heute den Kuchen gebacken, dann hab ich eine Schnecke gerettet und, ja genau, vorgestern hab ich Mama geholfen und dann auch noch aus Annas Haaren ein Kaubonbon entfernt."

Er strahlt. „Ich kann richtig viel", sagt er zu Opa Karl. „Siehst du – es liegt immer an uns selbst. Wir sind die Veränderung – und das Beste: Jetzt macht dir Veränderung vielleicht nicht mehr so viel Angst..." Michel nickt. Wenn er jetzt an die Schule denkt ist da nur noch ein kleines Flattern in seinem Bauch. Vielleicht wird es ja noch besser als bisher, denkt er sich und grinst in sich hinein.

Texte: Katja Schmid; Illustrationen und Fotos:Sergii / Monica / Iena_zajchikova / angkhan, stock.adobe.com; Grafik: Sankt Ulrich Verlag

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

„ÖKUMENISCH“ UNTER WASSER

Tröstender Christus der Abgründe

Italienische Taucher reinigen Statue des Gottessohns im Meer bei Genua

Fotos: Servizio Tecnico Archeologia Subacquea - Soprintendenza archeologia, belle arti e paesaggio della Liguria, privat

CAMOGLI – Alessandra Cabella ist Kunsthistorikerin bei der ligurischen Denkmalschutzbehörde – und Taucherin. Sie schützt Kirchen an Land und bewahrt den „Christus der Abgründe“ im Meer, der seit 1954 Trost spendet. Im Interview spricht sie über die spirituelle Kraft der Statue, die Reinigung im Team unter Wasser und die Erhaltung dieses besonderen Unterwasser-Standbilds unweit der norditalienischen Großstadt Genua.



Zwei Taucher der italienischen Marine reinigen den „Christus der Abgründe“ mit einem Hochdruckreiniger.

Frau Cabella, der „Christus der Abgründe“ erinnert an verunglückte Taucher und Seefahrer. Was ist seine Geschichte?

Das Gedenken war unmittelbar nach dem Krieg ein dringendes Bedürfnis – daraus ist ein echtes Wahrzeichen geworden. Seit 1954 spenden die offenen Arme des Christus der Abgründe Trost im Gedenken an die Opfer des Meeres. Gleichzeitig erflehen sie Schutz für alle, deren Leben eng mit dem Meer verbunden ist. Heute ist dies ein Ort mit den meisten Tauchgängen im gesamten Mittelmeerraum.

Für den Bronzeguss wurden Medaillen und Schiffsteile zusammengefügt. Welche spirituelle Botschaft liegt darin?

Die Idee ging zu jener Zeit von den Pionieren des Tauchsports aus. Für den Guss wurden auch Medaillen von Gefallenen eingeschmolzen, die von Kriegermüttern und -witwen gespendet wurden. Ich glaube, das kann im übertragenen Sinne auf eine wunderbare Weise ihr Weiterleben in Christus als eine Botschaft des Glaubens und der Hoffnung darstellen.

Die Arme Christi sind weit zur Wasseroberfläche hin geöffnet. Wie ist diese einladende Geste in der Tiefe zu deuten?

Bildhauer Guido Galletti (1893 bis 1977) hat ein neues, sehr wirkungsvolles Werk geschaffen, das schlicht und doch ungemein kraftvoll ist. Die emporgestreckten Arme symbolisieren eine tiefe Verbindung zwischen dem Meeresgrund – dem Schoß der Erde – und dem Himmel.

Das Meer verändert die Bronze durch Algen und Muscheln. Wie laufen die regelmäßigen Reinigungsarbeiten auf dem Meeresgrund ab?

Ich koordiniere jedes Jahr einen Wartungseinsatz unter Wasser. Dabei bringe ich die verschiedenen Tauch- und Bergungsteams des Staates – von der Feuerwehr über die Carabinieri, Polizei, Finanz- und Küstenwache bis hin zur Marine – zusammen. Sie arbeiten in einem wunderbaren „ökumenischen“ Geist Hand in Hand. Unter Wasser reichen sie sich gegenseitig einen Hochdruckreiniger. Dieser berührt die Bronze nicht direkt, denn das Material wurde in den ersten 50 Jahren durch den rücksichtslosen Einsatz von Drahtbürsten beim Entfernen von Muscheln schon stark beschädigt.

In 18 Metern Tiefe trotzt der Christus Dunkelheit und Strömungen. Kann man diese Statue als Symbol für einen unerschütterlichen Glauben in schwierigen Zeiten sehen?

Die echten „Feinde“ der Statue sind galvanische Ströme, die Kratzer der ersten 50 Jahre und der biologische Bewuchs auf den Oberflächen. Wir versuchen, die Statue mit viel Herzblut und Demut zu erhalten, und sie hält mit all ihren Werten stand, um uns jedes Jahr aufs Neue zu empfangen. Unser Einsatz für dieses symbolträchtige Gut steht für Inklusion und Begegnung. Es geht darum, ein Erbe weiterzugeben und unser Bestes zu tun, um es für die Zukunft zu bewahren.

Jedes Jahr im August wird eine feierliche Messe mit einer Prozession auf dem Meer gefeiert. Wie läuft dieser besondere Tag ab?

Am 29. August wurde die Statue damals in der wunderschönen Bucht von San Fruttuoso in Camogli bei Genua versenkt. Zur Erinnerung gibt es an diesem Tag einen Fackelzug und eine Messe, gefolgt von einer feierlichen Unterwasserprozession. Das ist jedes Mal ein zutiefst berührender Moment.



▲ *Alessandra Cabella koordiniert die Reinigung der Christusstatue.*

Viele Menschen berichten von einer tiefen Ergriffenheit, wenn sie der Statue begegnen. Was macht die Erfahrung des Glaubens in der Stille des Meeres so besonders?

Ich weiß, dass auch viele Nichtgläubige vor dem Christus der Abgründe den Tränen nahe sind. Das liegt an der faszinierenden Wirkung dieser einladenden Gestalt, die am Meeresgrund die Arme ausstreckt, und an ihrer universellen Friedensbotschaft.

Die Meeresbucht um den Christus ist heute ein geschütztes Reservat. Inwiefern ist der Schutz dieses Ortes auch ein Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung?

Abseits der technischen Herausforderungen und der Einzigartigkeit dieser Restaurierung hat unsere Arbeit einen großen kulturellen und symbolischen Wert. Sie spiegelt die tiefe Hingabe und Liebe zum Meer wider, die uns alle verbindet – ganz im Sinne des „Gemeinsamen Hauses“, das Papst Franziskus so oft am Herzen lag.

Interview: Andreas Raffeiner

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

DER FALL HAGENOW

KI und digitaler Selbstbetrug

Wie Schüler mit Smartphones schummeln und warum sie sich damit schaden

HAGENOW –In den meisten Bundesländern sind die Sommerferien zu Ende, in den anderen wirft das neue Schuljahr seine Schatten voraus. Zunehmend spielen im Unterricht digitale Hilfsmittel und Künstliche Intelligenz (KI) eine problematische Rolle. Umgekehrt scheitern Schüler, weil sie kein Smartphone zu Hilfe nehmen dürfen.



▲ *Smartphones können wichtige Helfer im Alltag sein. Schüler nutzen sie bisweilen aber auch, um im Unterricht und bei Prüfungen zu schummeln. Lehrer warnen vor den Folgen des digitalen Betrugs.* *Foto: gem*

Jüngstes Beispiel: die schriftlichen Abitur-Prüfungen am Robert-Stock-Gymnasium in Hagenow in Mecklenburg-Vorpommern. Ein knappes Drittel des Jahrgangs hat dort das Abitur nicht bestanden. Die Aufsicht führenden Lehrer hatten offenbar strenger als sonst darauf geachtet, dass während der schriftlichen Prüfungen keine digitalen Endgeräte verwendet wurden.

Der bundesweite Trend ist ein anderer: Er besagt, dass die Anzahl der Abitur-Noten mit Eins vor dem Komma steigt. Von Bildungsexperten wird diese „Inflation von Bestnoten“ immer wieder beklagt. Sie könnte auch daran liegen, dass Schüler sich zunehmend Vorpunkte fürs Abitur erschleichen, indem sie Leistungen erbringen, deren tatsächliche geistige Väter KIs wie ChatGPT, Gemini oder Grok sind, mutmaßen Lehrer in Internetforen.

Strengere Kontrollen

Schärfere Kontrollen in Hagenow könnten für manche der Abiturienten ein regelrechter Kulturschock gewesen sein. Nun sollten sie nur mit Papier, Lineal und Stiften bewaffnet über fünf und mehr Stunden Aufgaben von einem vor ihnen liegenden Blatt bearbeiten. Und niemand, erst recht nicht das unverzichtbare Handy, lieferte die nötigen Antworten.

Woanders sind die Vorgaben noch rigider. In Sachsen etwa werde schon das Mitführen eines digitalen Endgeräts in der Tasche während der Prüfung als Täuschungsversuch gewertet, sagt Sebastian Roscher, kommissarischer Leiter am privaten Internationalen Gymnasium in Geithain, und automatisch mit „Durchgefallen“ geahndet.

In Hagenow machte eine der durchgefallenen Abiturientinnen ihrem Ärger in einer wüsten Beschimpfungsrede Luft – und erreichte damit bundesweite Aufmerksamkeit. Den Lehrkräften warf sie pädagogisches und fachliches „Versagen“ vor, kritisierte „häufige Lehrerwechsel“, veraltete Unterrichtsmaterialien und eine aus ihrer Sicht „unzureichende Vorbereitung auf die Abiturprüfungen“.

Marie Zepplin, Pressereferentin im Schweriner Bildungsministerium, lässt die Vorwürfe nicht gelten. „Für die Qualifikationsphase des diesjährigen Abiturjahrgangs ist festzustellen, dass in den Fächern Mathematik, Deutsch und Geschichte kein Lehrerkräftewechsel stattgefunden hat. Zeitweise kurz- und langfristige Krankheitsausfälle an der Schule wurden durch organisatorische und personelle Maßnahmen aufgefangen.“

Seit Jahren singen Politiker, Bildungsvertreter und auch Journalisten das Lied von der „schleppend vorangehenden“ Digitalisierung. Einen Blick auf deren negative Auswirkungen im schulischen Kontext werfen sie kaum. Die Kritik bleibt einzelnen Lehrern vorbehalten: Sie befürchten, dass die Geräte den Schülern schlichtweg das eigenständige Denken und Lernen abnehmen – auch wenn das von der Bildungsverwaltung anders verkauft wird.

Ausgesprochen restriktiv

In Sachsen-Anhalt etwa gibt es seit 2023 für Gymnasien einen eigenen Digitalerlass des Kulturministeriums: „Lernen in der digitalen Welt“ erteilt genaue Handlungsanweisungen zum Umgang mit Smartphone und Tablet-Computer in den Klassenstufen 5 bis 8, während zeitgleich viele Schulen den Umgang mit eben diesen Geräten in ihren Hausordnungen ausgesprochen restriktiv handhaben.

Juristisch ist der Fall eindeutig: Da ministerielle Erlasse in der Normenhierarchie über hausinternen Regelungen stehen, hat das Kultusministerium stets das letzte Wort, so sehr sich Eltern, Schüler und auch Direktoren darüber wundern – und ärgern. Denn im Schulalltag münden widersprüchliche Regelungen zur Handynutzung nicht selten in absurde Kleinkriege zwischen Lehrkräften, Eltern und Schulleitung.

Hinzu kommt: Durch Künstliche Intelligenz geraten nach Ansicht von Experten zunehmend auch die Leistungsstarken ins Hintertreffen und ziehen sich frustriert zurück – weil sie sehen, dass sich wesentlich leistungsschwächere Mitschüler gute Noten mit dem Handy erschummeln. Der Lehrer kann das in vielen Fällen weder kontrollieren noch verhindern.

Nachweis unmöglich

Viele Schüler zeigen sich nicht nur im Umgang mit den Geräten ausgesprochen geschickt. Ihnen kommt zusätzlich zupass, dass die KI bei ein und derselben Aufgabe auf verschiedenen Endgeräten unterschiedliche Lösungen generiert. Das macht den Nachweis einer Täuschungshandlung für Lehrer oder Schule faktisch nahezu unmöglich.

Letztlich bleibt ein Teil der Schülerschaft oft unwissentlich auf der Strecke: Er lässt sich Übungsaufgaben von der KI abnehmen, wodurch die Illusion vermittelt wird, das leichte Beantworten von Prüfungsfragen ginge ewig so weiter – bis es bei den Abschlussprüfungen zum bösen Erwachen kommt: wenn das Handy draußen bleiben muss und Ergebnisse auf einmal deutlich schlechter ausfallen. Wie wohl in Hagenow.

Recht pragmatisch wird das Problem übrigens in der Slowakei gehandhabt: Ab dem 1. September können an den landesweiten Hochschulen Bachelor- und Masterarbeiten wahlweise durch „andere Prüfungsformate“ ersetzt werden. Durch die KI sei einfach nicht mehr sichergestellt, dass die Studenten ihre Abschlussarbeiten auch tatsächlich eigenständig verfassen, erläutert ein Sprecher des Bildungsministeriums.

Benedikt Vallendar

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

ÖKUMENISCH IM INTERNET

Brückenbauerin in der Lausitz

Mit ihrem Instagram-Kanal @serbskafararka stärkt Pfarrerin Jadwiga Malinkowa die sorbische Minderheit und verbindet zudem junge Protestanten und Katholiken

SCHLEIFE – Jadwiga Malinkowa ist Sorbin, Mutter von vier Söhnen und wirkt seit 2014 als evangelische Pfarrerin im sächsischen Schleife (Slepo) in der Oberlausitz. Zu ihrer Gemeinde gehören sieben Dörfer mit 1200 Gläubigen. Seit diesem Sommer ist die 42-Jährige zudem Beauftragte für sorbische/wendische Fragen ihrer Landeskirche. Im Interview spricht sie über ihre Motivation und ihren neuen Instagram-Kanal.

Pfarrerin Malinkowa, Sie sind Sorbin. Was macht Sie aus?

Als gebürtige Sorbin bin ich im Glauben und in der Muttersprache tief verwurzelt. Mein sorbisches Elternhaus und meine Schulzeit im Sorbischen Gymnasium in Bautzen haben mich geprägt. Ich will die sorbische Tradition und Sprache weitertragen und weiterleben. Seit einigen Jahren arbeite ich im Sorben-/Wendenbeirat der Landeskirche mit. Ebenso bin ich Synodale der Landeskirche. Ich will vor allem spirituelle Impulse in meiner Muttersprache setzen – und das für die Sorben und Wenden in der Niederlausitz und Oberlausitz.

Welche Schwerpunkte haben Sie sich für Ihre neue Aufgabe als Sorben-Beauftragte vorgenommen?

Zum Ersten will ich die sorbische Kinder-, Jugend- und Familien-Arbeit in den Kirchengemeinden stärken, erweitern und neue Impulse setzen. Zum Zweiten will ich bewährte Schwerpunkte wie Sorbischer Kirchentag, Sorbischer Heimattag, wendische Gottesdienste und sorbische Familienrüstzeit weiterführen und begleiten. Zum Dritten brauchen wir neue digitale Formate, um die junge Generation zu erreichen. Im Januar rief ich deshalb den Instagram-Kanal @serbskafararka ins Leben. Es ist ein rein sorbischer Account.

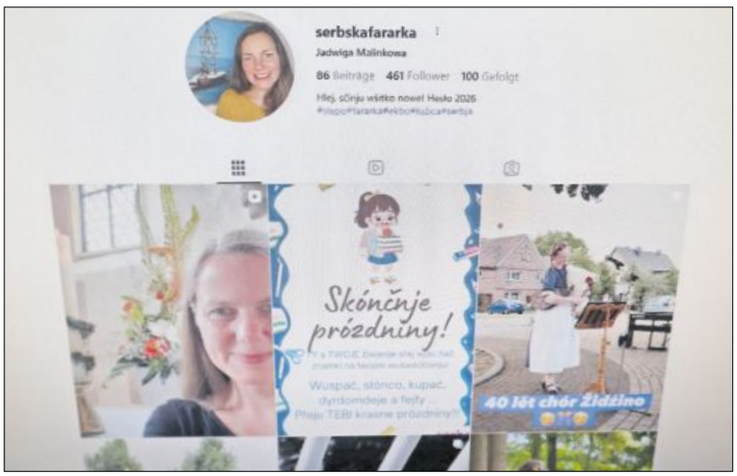
Welche Inhalte hat der Kanal?

Ich habe lange darüber nachgedacht, wie der Account gestaltet werden kann. Zuallererst geht es um inhaltliche, sprachliche, spirituelle Impulse. Zum Beispiel zu Themen wie „Wehrdienst: ja oder nein?“, „Muss ich trauern, wenn jemand stirbt?“, „Warum dürfen Frauen Pfarrerin werden?“ oder „Wenn ich bete, spüre ich nichts?“ oder „Wozu gibt es heute zwei obersorbische Vaterunser?“.

Mit geistlichen Impulsen erläutere ich zudem Feiertage wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Christi Himmelfahrt. @serbskafararka enthält viele Fotodokumentationen wie etwa zum Sorbischen Evangelischen Kirchen- und Heimattag, zum Bautzener Maibaumwerfen, zum Thema Braunkohle und Tagebau. Mit Bildern und viel Musik sind die einzelnen Beiträge untermalt. Es geht mir darum, zu zeigen: Wie lebt und arbeitet heute eine sorbische evangelische Pfarrerin?



▲ *Jadwiga Malinkowa ist seit 2014 evangelische Pfarrerin in Schleife in der Lausitz. Seit Januar betreibt sie den Instagram-Kanal @serbskafararka.*



▲ *Den Instagram-Kanal @serbskafararka (sorbische Pfarrerin) gibt es seit Januar. Er ist komplett in (ober)sorbischer Sprache.* *Fotos: Kirschke*

Wie sind die Rückmeldungen?

Sehr gut. Die Beiträge werden im Durchschnitt zwischen 1000 bis 2000 Mal geschaut, einige auch bis 6000 Mal. Inzwischen erreiche ich über 450 Follower als regelmäßige Leser. Sie kommen aus allen Generationen. Es sind viele evangelische und viele katholische Jugendliche dabei.

Auch Veranstaltungstipps fließen in den Kanal ein.

Ja. Viele Veranstaltungstipps kann ich mit dieser Plattform weitergeben. In diesem Jahr haben wir zum Beispiel für den sorbischen Projektchor für den MDR-Rundfunkgottesdienst und für den Sorbischen Kirchen- und Heimattag geworben. Sehr beachtet werden die Verweise zu den kirchlichen Feiertagen, die wie bebilderte kurze Andachten sind. Immer wieder verbinde ich einen solchen spirituellen Impuls mit Fragen, wie „A ty? Što wočakuješ ty wot Boha?“ (Und Du? Was erwartest Du persönlich von Gott?). Karfreitag stellte ich die Frage „Hättest Du geschwiegen, als Jesus verurteilt wurde?“

Was macht @serbskafararka einzigartig?

Zum Ersten kann ich damit Sorben in aller Welt erreichen. Zum Zweiten erreiche ich damit nahezu alle Altersgruppen, vor allem natürlich die 16- bis 40-Jährigen. Zum Dritten ist der Kanal gut geeignet für Interessierte, die Sorbisch lernen: Sie erhalten täglich Impulse, sie können mir Rückmeldungen geben. Zum Vierten ist es ein ökumenischer Kanal für evangelische und katholische Sorben. Zwar ist es ein obersorbischer Kanal. Er kann jedoch in die niedersorbische Sprache erweitert werden. Dieser Kanal ist noch im Aufbau. Er hat sehr viel Potenzial.

Interview: Andreas Kirschke

Information

Den Kanal der sorbischen Pfarrerin finden Sie unter: www.instagram.com/serbskafararka.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Geistige Kraftorte aller Art

Für Radler, Kletterer und Fledermäuse: Zehn kuriose Kirchen in Deutschland

BONN (KNA) – Vom Schiff über das architektonische Kleinod bis zum Gotteshaus im einstigen Niemandsland: Deutschlands Kirchenbauten bieten allerlei Überraschendes – und ein wenig Ruhe und Kraft in unruhigen Zeiten. Die Katholische Nachrichten-Agentur stellt zehn besonders lohnende geistliche Ausflugsziele vor.



▲ *Glocke und Kreuz verraten: Im Hamburger Binnenhafen ankert eine Kirche.*

Hamburg: die Flussschifferkirche im Binnenhafen

Auf den ersten Blick wirkt sie wie ein kleines, etwas aus der Zeit gefallenes Schiff. Erst Glocke, Kreuz und die hohen Fenster verraten: Im Hamburger Binnenhafen liegt eine Kirche vor Anker. Die Flussschifferkirche ist nach Angaben des Trägervereins Deutschlands einzige schwimmende evangelische Kirche dieser Art.

Gebaut wurde das Wasserfahrzeug 1906 als Lastkahn für die Weser, 1952 wurde es zum Gotteshaus für Binnenschiffer und Hafenmitarbeiter umgestaltet. Heute schaukelt es nahe der Speicherstadt an seinem Ponton und bietet Raum für Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Konzerte und stille Minuten auf dem Wasser. Sogar eine Orgel ist an Bord. Am zweiten und vierten Sonntag im Monat wird dort Gottesdienst gefeiert, am vierten Sonntag jeweils in plattdeutscher Sprache.

Potsdam: Heilandskirche an der Havel

Die Heilandskirche an der Havel in Potsdam-Sacrow hat eine inoffizielle Badestelle – und ihre Mauern nutzen Besucher als Gästebuch. An dieser Kirche lässt sich die deutsche Geschichte ablesen. Viele haben sich hier verewigt, die vielleicht nur zufällig des Weges kamen. Eine Marie Helbig aus Liegnitz war am 9. August 1879 da, steht etwa auf den Steinen zu lesen. Und wer notierte 1942, mitten im Krieg, „Carpe Diem"?

Das Gotteshaus, 1844 in Anwesenheit von König Friedrich Wilhelm IV. eingeweiht, steht abseits von menschlichem Trubel am Ufer des Jungfernsees – fast wie auf einer Insel. Auf der einen Seite: blühende Wiesen und auf der anderen Seite: Wasser. Hier kommt man nur zu Fuß hin – oder mit einem Boot.

Völlig unerreichbar war das Gotteshaus tatsächlich einmal. Es lag so nah an der innerdeutschen Grenze, dass es im Jahr nach dem Mauerbau zum Niemandsland erklärt wurde. Heiligabend 1961 wurde der letzte Gottesdienst gefeiert, kurz danach der Innenraum mit Axt und Säge zerstört. Nach der Wiedervereinigung 1990 wurde die Kirche saniert.

Störmthaler See bei Leipzig: die „schwimmende Kirche"

Südlich von Leipzig erstreckt sich das sogenannte Neuseenland, ein renaturiertes ehemaliges Braunkohle-Tagebaurevier, ein Eldorado für Rad- und Wassersportler. Mitten auf dem Störmthaler See befindet sich ein besonderes Kunstwerk: die „schwimmende Kirche" Vineta. Sie ist dem Turm der ehemaligen Dorfkirche von Magdeborn nachempfunden und Mahnmal für die 20 Orte, die hier dem Tagebau bis Mitte der 1990er Jahre weichen mussten. Vineta ist zugleich der Name einer sagenumwobenen Stadt an der Ostseeküste, die vor rund 1000 Jahren bei einem Sturmhochwasser versunken sein soll.

Mit einer Traufhöhe von 15 Metern gilt die Vineta-Installation derzeit als höchstes schwimmendes Bauwerk auf einem deutschen See. Sie wird für Kulturveranstaltungen und standesamtliche Trauungen genutzt. An Wochenenden und Feiertagen in den Sommermonaten startet täglich mehrmals eine Fähre zu einer kleinen Vineta-Tour – samt Einführung zur Geschichte der Region.

Wachendorf in der Eifel: die Bruder-Klaus-Kapelle

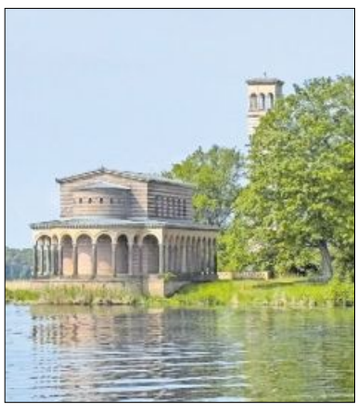
Ein Bau von Star-Architekt Peter Zumthor auf einem Feld – wo gibt's denn sowas? In der Eifel unweit des Städtchens Bad Münstereifel. Trudel und Hermann-Josef Scheidtweiler ließen den eigentümlichen fünfkantigen „Betonklotz" auf ihrem Grund errichten. Das Licht im Innern kommt aus einer Öffnung in der Spitze der Kapelle. Nach einem Regenguss spiegelt sich der kleine Innenraum in einer Pfütze am Boden. Das Summen von Insekten, manchmal ein Windhauch – viel mehr regt sich nicht.

Walldorf in Thüringen: Deutschlands erste „Biotop-Kirche"

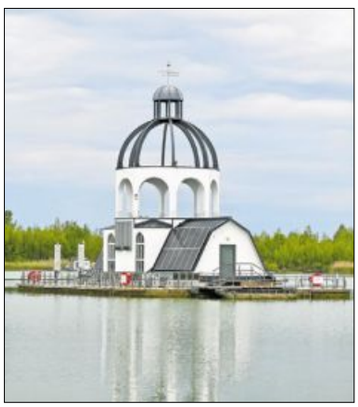
Auf dem Werra-Radweg in Thüringen, zwischen Meiningen, der Karnevalshochburg Wasungen und Schmalkalden, liegt auf einem Felssporn die Kirchenburg Walldorf: Ort des Willkommens für Mensch und allerlei Getier der Schöpfung. 1587 erbaut als Fliehburg für die Dorfbewohner, ist sie Deutschlands erste „Biotop-Kirche".

2010 beschlossen die Walldorfer, durchziehenden Störchen eine Nisthilfe anzubieten. Auch Eulen und Fledermäuse wählen gern Kirchen, Fabriken und Burgen als Wohnort. Nach einer Brandkatastrophe 2012 kamen die Dohlen als erstes zurück. Heute gibt es allein am Außenbau der Kirche über 100 Einfluglöcher für Dohlen, Falken, Mauersegler, Singvögel und Bienen.

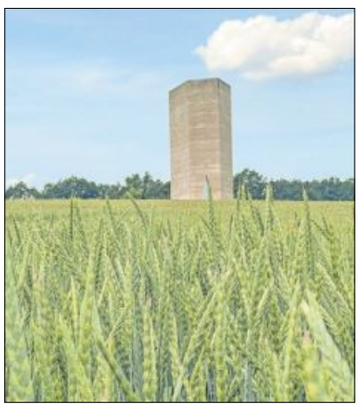
Im Zentrum des hell gestalteten Inneren steht ein Altar aus Brand-



▲ *Die Heilandskirche Sacrow erinnert an Gotteshäuser der Spätantike.*



▲ *Die Vineta-Kirche schwimmt auf dem Störmthaler See in Sachsen.*



▲ *Ein eigentümlicher Betonklotz: die Bruder-Klaus-Kapelle in der Eifel.*

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

balken. In den vielen Kellern unter der Kirchenburg halten vier Fledermausarten Winterschlaf: Mausohr, Braunes Langohr, Fransen- und Mopsfledermaus.

Frankfurt: Kirche auf Rädern in der Bürostadt

Die „Bürostadt Niederrad“ gehört zu den eigenartigsten Stadtvierteln Frankfurts. In den 1960er Jahren entstand auf der grünen Wiese neben der Autobahn eine Monokultur riesiger Bürobauten. Seit einiger Zeit denken die Stadtplaner aber um: Gewerbe-Immobilien werden zu Wohnhäusern umgenutzt. 10 000 bis 12 000 Frankfurter sollen mittelfristig hier leben.

„Dem Quartier fehlen derzeit Atmosphäre, Wohlgefühl, Orte der Begegnung, Entspannung, Heimat sowie Gemeinschaft, etwas Nicht-Kommerzielles“, schildern die katholische Gemeinde Sankt Jakobus und die evangelische Schöpfungsgemeinde. Projekte vom Café bis zum Wettlesen sollen Kontakte fördern und Zusammenleben stärken. Und eine Kirche: die „Tiny Church“.

Das Wort leitet sich von „Tiny House“ (kleines Haus) ab. Statt ein großes Haus zu bauen, wird nur das Nötigste an Platz verbraucht. „Tiny Houses“ werden auf einem fahrbaren Gestell aufgebaut, können also jederzeit den Standort wechseln. „Wir gehen raus zu den Menschen – und warten nicht darauf, dass sie zu uns kommen“, sagt Projektleiter George Kurumthottikal.

Idar-Oberstein: die Felsenkirche über der Nahe

Wie hineingehauen in den Felsen, hängt über den Häusern der rheinland-pfälzischen Edelsteinstadt Oberstein eine Kirche an der steilen Felswand. Erbaut Ende des 15. Jahrhunderts, ranken sich um ihre Entstehung mehrere Sagen. Verbreitet ist eine Variation der Geschichte von Kain und Abel, wonach zwei Grafenbrüder dasselbe Burgfräulein liebten, Bertha von Lichtenberg.

Am Ende warf der eine den anderen aus dem Fenster der schräg oberhalb gelegenen Burg. Wo dieser zerschmettert liegen blieb, stehe heute die Felsenkirche. Als Sühne für seine Tat, so will die Überlieferung, haute der überlebende Grafensohn mit eigener Hand die Kapelle in den Felsen, bevor er tot zusammenbrach und gemeinsam mit seinem Bruder dort bestattet wurde.

Zu betreten ist die Kirche seit den 1980er Jahren nur durch einen Felsentunnel – und mit einer Führung zu festgelegten Zeiten. Die größte der kunsthistorischen Kostbarkeiten im Inneren ist ein gotischer Flügelaltar aus der Zeit um 1400.

Unterregenbach in Baden-Württemberg: eine verschwundene Basilika

Unterregenbach ist ein beschaulicher Weiler von Langenburg im Landkreis Schwäbisch Hall. Hier stand einmal eine riesige Basilika: fast 50 Meter lang und 17 Meter breit. Pilger am Ende des zehnten Jahrhunderts hätten sie wohl schon aus großer Entfernung gesehen, betont die Stiftung Unterregenbach.

Von dem größten Gebäude auf dem Gebiet des heutigen Württemberg sind nur noch Fundamente im ehemaligen Pfarrgarten zu sehen. Erhalten ist zudem eine 1880 wiederentdeckte Krypta. Der übrige Gebäudekomplex wurde wohl durch einen Brand im elften Jahrhundert schwer beschädigt.

Doch warum stand in dem kleinen Ort eine so große Basilika? Für die Archäologen des baden-württembergischen Landesamts für Denkmalpflege, Olaf Goldstein und Moritz Foth, ist das Rätsel gelöst: Es handle sich „um die Hauptkirche einer geistlichen Gemeinschaft, die in der Karolingerzeit errichtet wurde“.

Gößweinstein in Franken: Kunstwerk der Natur

Die Fränkische Schweiz ist ein beliebtes Urlaubsziel und Naherholungsgebiet. Besonders schätzt das Klettervolk für seinen Sport die weiträumig verstreuten Wände und Zinnen aus Jurakalk. Etliche Felsen tragen den Beinamen „-kirche“. Allein die „Geißkirche“, „Gaiskirche“ oder „Geiskirche“ gibt es mindestens vier Mal: malerische Durchgangshöhlen, die früher als Unterstand für Ziegen und anderes Vieh dienten. Die Portale erinnern an Sakralbauten.

In Türkelstein südwestlich des Wallfahrtsorts Gößweinstein liegt eine Geiskirche versteckt im Buchenwald. Einen markierten Wanderweg gibt es nicht, nur das ein oder andere verwitterte Schild. Auf stillen Pfaden lässt sich eine kleine Runde drehen, bei der auf engem Raum gleich neun Felsentore passiert werden. Die bizarren Formen regen nicht nur die Fantasie von Kindern an.

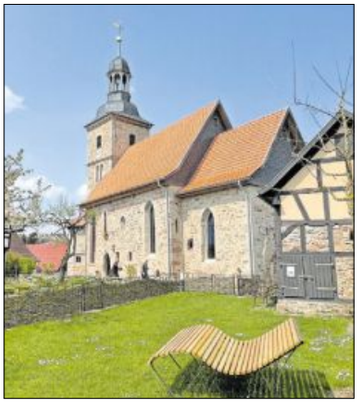
Wer lieber eine richtige Kirche besichtigen will, wird in der Basilika Gößweinstein fündig. Sie ist ein Werk des berühmten Barockarchitekten Balthasar Neumann.

München-Fröttmaning: eine Kopie von Heilig Kreuz

Aus bemalten Fertigbetonteilen schuf der Münsteraner Künstler Timm Ulrichs von 2004 bis 2006 eine nicht begehbare Kopie der Fröttmaninger Kirche Heilig Kreuz in Originalgröße und setzte sie nur 150 Meter entfernt vom Original in eine Wiese, in der sie zu versinken scheint. Das Gras bedeckt eine ehemalige Müllhalde.

Ulrichs gewann mit seinem zivilisationskritischen Entwurf einen Wettbewerb und gab ihm den Titel „Versunkenes Dorf“. Der Künstler spielt damit auf die Zerstörung Fröttmanings an. Von der Ortschaft ist heute nichts übrig – bis auf Münchens ältestes Gotteshaus, dessen Geschichte bis ins Jahr 815 zurückreicht.

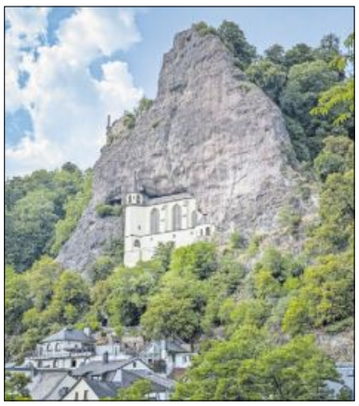
Hätten nicht umtriebige Bürger Widerstand geleistet, wäre Heilig Kreuz dem Autobahnkreuz München-Nord, dem Abfallberg oder spätestens dem Bau der Fußball-Arena des FC Bayern zum Opfer gefallen. *Christoph Renzikowski und Joachim Heinz*



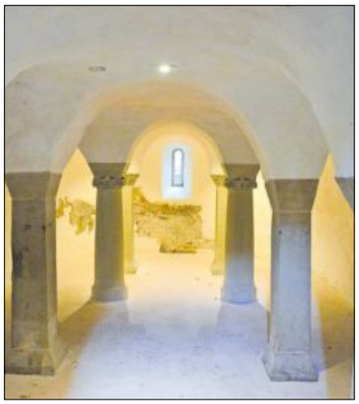
▲ *Im Südwesten Thüringens liegt Deutschlands erste „Biotop-Kirche“.*



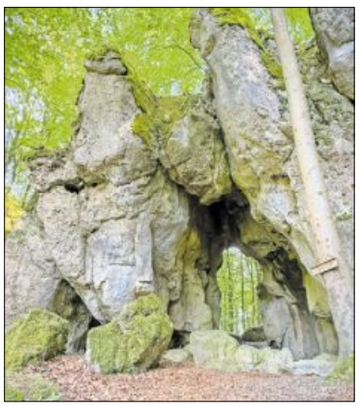
▲ *Die „Tiny Church“ soll die Menschen in Niederrad zusammenbringen.*



▲ *Hoch über Idar-Oberstein thront die Felsenkirche.* *Fotos: KNA*



▲ *Von der riesigen Basilika in Unterregenbach ist nur die Krypta erhalten.*



▲ *Kein echtes Gotteshaus ist die „Geiskirche“ bei Türkelstein.*



▲ *Wie versunken: die Beton-Kopie der Fröttmaninger Kirche Heilig Kreuz.*

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

BENEDIKTINERSTIFT ADMONT

70 Meter im Dienste der Bildung

Die größte Klosterbibliothek der Welt im Norden der Steiermark wird 250 Jahre alt



▲ *Hinter dem Bibliothekstrakt sind Berge des Nationalparks Gesäuse zu sehen.*

Licht ist das Symbol der Aufklärung. Und Licht spielt in diesem grandiosen Raum eine Hauptrolle. Licht dominiert ihn förmlich. Hier ist es hell, man fühlt sich willkommen und tritt gerne ein. Und nach dem Betreten will das Staunen erst einmal kein Ende nehmen. Dass man nun an einen Prunksaal in einem Schloss denken wird, liegt nahe. Doch der majestätische Raum befindet sich in einem Kloster und ist rundherum mit Büchern gefüllt.

Es handelt sich um den größten klösterlichen Bibliothekssaal der Welt. Er ist 70 Meter lang, 14 Meter breit und in der mittleren der sieben Kuppeln über zwölf Meter hoch – und hat nicht weniger als 60 Fenster. Davon sind zwölf für die Besucher unsichtbar. Galerien, die die beiden Flügelräume umschwingen, erweitern die Bibliothek in die Zweigeschossigkeit. In diesem Jahr feiert das lichte Raumkunstwerk im Stift Admont seinen 250. Geburtstag.

Admont liegt im Norden der Steiermark. Seit 1074 sind hier Benediktiner zu Hause, die sich seit jeher dem Bildungsauftrag verpflichtet fühlen und im Stift Admont auch der Aufklärung positiv gegenüberstanden. Dem neben dem Gotteshaus wichtigsten Raum ihres Klosters verliehen sie in den 1770er Jahren ein repräsentatives Gepräge. Baumeister Josef Hueber ließ sich von der Devise leiten: „Wie den Verstand soll auch den Raum Licht erfüllen." 1776 war die Bibliothek mit Fertigstellung der Fresken in den Kuppeln vollendet.

Neben dem Licht ist es das Farbkonzept, das den Charakter des Raums ausmacht. „Was meinen Sie, warum sind sehr viele Buchrücken kalkweiß?", fragt Bibliotheksführerin Bettina. Man wollte den Kontrast zum Raum minimieren, lautet die Antwort. Auch die Regalschränke seien ja weiß. „Außerdem symbolisiert die Farbe Weiß, also das Helle, die Aufklärung."

Daneben findet man das Gold der Verzierungen und Ornamente sowie den bräunlichen Farbton der Schnitzwerke. Er lässt die teilweise monumentalen Holzskulpturen glänzen, als wären sie aus Bronze. Richtig farbenfroh sind dagegen die sieben detailreich freskierten Kuppeldecken, auf denen sich unzählige Figuren versammelt haben. Sie thematisieren in allegorischer Form die fortschreitende Bildung des menschlichen Geistes.

Der österreichische Barockmaler Bartolomeo Altomonte war bereits 80 Jahre alt, als er die lebhaften Malereien schuf. Im Mittelpunkt steht die „Göttliche Offenbarung", die in der zentralen Kuppel dargestellt wird. Sie ist sowohl Ursprung als auch Ziel der in den anderen Kuppeln thematisierten Künste und Wissenschaften.



▲ *„Achtes Weltwunder" nannte man seinerzeit die Räume der nun 250 Jahre alten Bibliothek im Benediktinerstift Admont.* *Fotos: Traub*

Zu sehen sind Personifizierungen der Propheten, Evangelisten und Kirchenväter. „Schauen Sie mal dorthin", macht Touristenführerin Bettina auf eine besondere Szene aufmerksam: Ein Engel attackiert mit einem Kreuzstab einige Männer. „Das sind die sogenannten Irrlehrer."

Im Kuppelfresko, das der Philosophie gewidmet ist, vertreibt Aurora, die Göttin der Morgenröte, die Dunkelheit und damit die Unwissenheit. Nebenan werden die Geschichte, angeführt vom Gott der Zeit, Chronos, und ihr untergeordnete Wissenschaften illustriert. Frauen zeigen sich Wappen und Münzen. „Sie symbolisieren Heraldik und Numismatik", weiß Bettina.

Engel mit Waagschalen

In der Themenkuppel Jurisprudenz schwebt über den Personifikationen von kirchlichem und weltlichem Recht ein Engel mit Waagschalen. Pallas Athene, Göttin der Gerechtigkeit, hat sich währenddessen Arroganz und Betrug vorgeknöpft. „Die sind als Mann mit Eselsohren und Frau mit Maske und Pfau dargestellt", erläutert die Führerin.

Im anderen Flügel widmen sich die Fresken den Naturwissenschaften: der Pharmazie, der ein Rezept überreicht wird, der Theologie mit Allegorien aller sieben Gaben des Heiligen Geistes und den Künsten. „Hier kommt dem Buchdruck eine Hauptrolle zu", bemerkt Bettina und deutet auf eine Szene, in der eine Figur vorliest, während eine Kollegin Lettern aus einem Kasten nimmt. Man sieht bedruckte Papierbögen und einen Engel, der mit neuen Manuskriptseiten für Nachschub sorgt.

Auch das Skulpturenprogramm spiegelt den Bildungscharakter des Saales wider. Das gilt vor allem für die Holzschnitzereien die „Vier letzten Dinge" aus dem Jahr 1760, Höhepunkt des Schaffens von Josef Stammel, der fast alle Schnitzwerke in der Bibliothek geschaffen hat und mehr als vier Jahrzehnte für das Stift tätig war. Tod, Auferstehung, Hölle und Himmel sind als übergroße, allegorische Figuren in den Ecken des mittleren Raumes dargestellt.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)



▲ *Das Fresko der Künste stellt den Buchdruck allegorisch dar: Eine Figur liest vor, während eine andere die entsprechenden Lettern sucht.*

Bettina macht auf ein gehörntes Teufelchen aufmerksam, das zu Füßen des Jünglings hockt, der die Auferstehung verkörpert. „Der Zwicker auf seiner Nase zeigt an, dass er beim Schreiben keine Fehler machen darf." Das Buch, in das er die Taten der Menschen notiert, trägt er auf dem Rücken.

Es sind diese Details, die den Besuch der Barockbibliothek auch heute noch zu einem Bildungserlebnis machen – ganz ohne in einem Buch geblättert zu haben. „Die Bibliothek ist als Schauraum konzipiert und war immer öffentlich", informiert Expertin Bettina. Rund 60 000 Bücher befinden sich heute, teilweise in Dreierreihen stehend, im Prunksaal.

Der gesamte Bestand des Stifts umfasst sogar an die 200 000 Bände. Dazu kommen etwa 1400 Handschriften, von denen einige im Mittelalter im Skriptorium des Benediktinerstifts entstanden sind, die ältesten im achten Jahrhundert, und Inkunabeln sowie Frühdrucke. Wissenschaftliches Arbeiten ist nach vorheriger Anfrage möglich.

„Da den Benediktinern der persönliche Besitz von Büchern untersagt wurde, war eine Bibliothek unerlässlich", kommt Bettina auf den Ursprung der Büchersammlung zu sprechen. „Schließlich besagt eine der Ordensregeln, dass sich die Mönche täglich dreieinhalb Stunden dem Studium der Schriften widmen sollen."



Die Klosterkirche von Admont ist im neogotischen Stil errichtet. Der Vorgängerbau brannte 1865 ab.

Bereits im Gründungsjahr wurden dem Stift Handschriften übergeben. Daraus erwuchs schnell eine Universalbibliothek, die im Gegensatz zu den barocken Schauräumen keinen repräsentativen Charakter hatte. Ausgehend von religiösen Texten wurde später auch humanistische Literatur angeschafft.

In den drei Räumen der Jubiläumsbibliothek stehen die Bücher noch genau so sortiert wie in ihren Anfängen: zentral der Raum der Heiligen Schrift, flankiert von den Räumen der Theologie und der Profanliteratur. Goldgerandete Kartuschen über den Schränken nennen mit lateinischen Begriffen die Wissensgebiete. Darüber wachen 68 Büsten von Künstlern und Gelehrten, von Aristoteles bis Rubens – ein Tempel der Wissenschaft.

Katastrophaler Brand

Dass Bildung bis heute eines der zentralen Wirkungsfelder der 22 Benediktiner in Admont ist, belegt das Gymnasium auf dem großen Areal des Stifts, zu dem neben der neogotischen Kirche auch Apotheke und Blumengeschäft, Restaurant und Klosterladen sowie verschiedene Gärten gehören. Die gesamten Stiftsgebäude mitsamt der Kirche mussten 1865 nach einem katastrophalen Brand, den nur der Bibliothekstrakt weitgehend unbeschadet überstand, komplett neu errichtet werden.

Rund um die Bibliothek ist ein Museumskomplex entstanden, der für ein Kloster überraschend groß ist. Schon im frühen 19. Jahrhundert wurde ein „Musaeum" mit Naturobjekten zu Lehrzwecken ins Leben gerufen. In erweiterter Form erzählt es heute noch vom Wissensdrang und Forschergeist der Mönche.



▲ *Gästeführerin Bettina zeigt in der Bibliothek eine Geheimtüre, die zu einer Treppe führt.*

Einer Schenkung verdankt sich das Gotikmuseum, das unter anderem Werke von Martin Schongauer und Hans Multscher zeigt. Das Kunsthistorische Museum bietet Einblicke in die eigenen Sammlungen, beginnend mit Exponaten aus der Romanik. Hochkarätiges wie Malerei der Niederländer Gerard Dou und Rachel Ruysch hängt neben Werken des Kunststickers Benno Haan, der bis zu seinem Tod 1720 Jahrzehnte in Admont tätig war.

Der vorerst letzte Clou der Benediktiner ist die Einrichtung eines Museums für österreichische Gegenwartskunst im Jahr 2003 und die Reihe „Made For Admont", bei der Kunstschaffende eingeladen werden, im Dialog mit dem klösterlichen Leben zu arbeiten. Wechselausstellungen runden das Programm ab. Interessierte Gäste werden kaum mit einem Tag auskommen, um sich mit diesem Angebot zu beschäftigen.

Und dann wartet ja noch eine Weinprobe – ganz unkompliziert auf individuellen Knopfdruck im Klosterladen. Der Hintergrund: Die Mönche aus Admont bewirtschaften in Slowenien eigene Weinberge. Inwiefern das noch zur Bildung gehört, muss freilich jeder für sich entscheiden. *Ulrich Traub*

Information

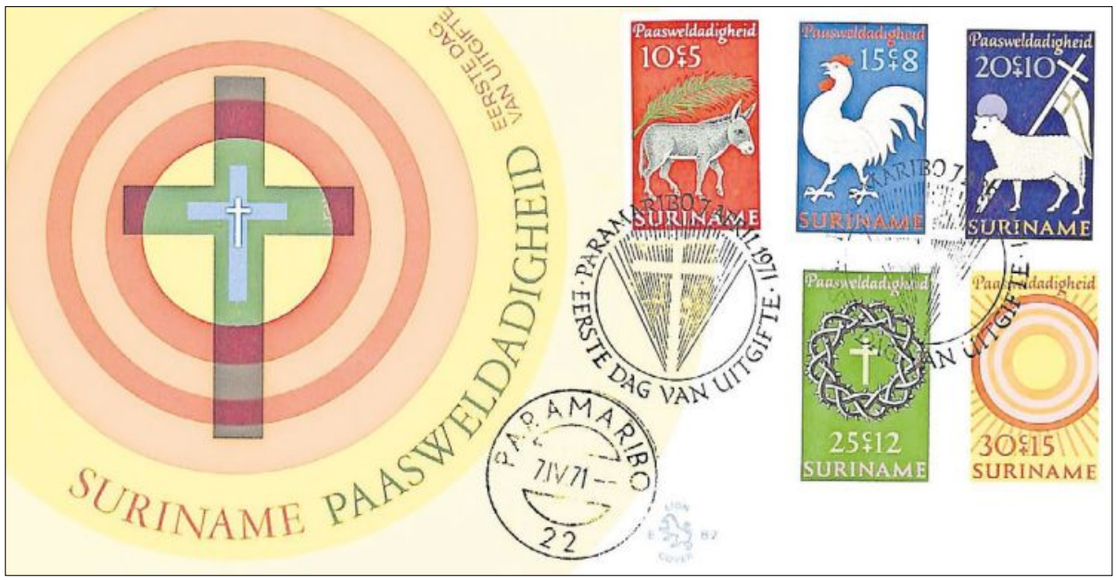
Bibliothek und Museen sind bis Ende September täglich außer Montag von 10 bis 17 Uhr geöffnet, danach eingeschränkt. Weitere Infos im Internet: www.stiftadmont.at.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

TAG DER BRIEFMARKE

Kleines Papier, große Hoffnung

Postwertzeichen mit Strahlkraft: Religiöse Motive und glückliche Sammler



▲ *Die Wohltätigkeitsmarken der Serie „Paasweldadigheid" (Osterwohltätigkeit) erscheinen zum Osterfest im südamerikanischen Suriname. Hier sind sie mit Ersttagsstempel abgebildet.* *Fotos: Sammlung AR*

An diesem Donnerstag ist es wieder so weit: Briefmarkenvereine und Tausende von leidenschaftlichen Sammlern begehen den traditionsreichen „Tag der Briefmarke". Zum 3. September geben die Postschalter ein neues, kunstvoll gestaltetes Sonderpostwertzeichen heraus. In einer von digitaler Eile und flüchtigen Kurznachrichten geprägten Epoche lädt der Tag zum kulturphilosophischen Innehalten ein.

Ein Postwertzeichen ist im tiefsten Sinne weit mehr als ein Entgelt für postalischen Transport. Es erweist sich bei genauerer Betrachtung als Zeugnis der Zeitgeschichte – und für unzählige Menschen als ein friedvoller Anker im oft lautstarken Alltag. Schon Johann Wolfgang von Goethe, selbst Sammler von Münzen, Mineralien und Kunstgegenständen, brachte dies auf den Punkt. „Sammler sind glückliche Menschen", stellter der Dichterfürst fest.

Tiefe Zufriedenheit

Doch worin liegt das Metaphysische dieser tiefen Zufriedenheit begründet? Der Sammler weiß: Es ist die bewusste Schenkung von Zeit. Das Briefmarkensammeln erfordert ein Höchstmaß an Präzision. Es ist eine Schule des genauen Hinsehens, des systematischen Ordnens und des echten, kindlichen Staunens. Wer eine filigrane Briefmarke – sei es ein historisches Exponat auf hauchdünnem Papier mit japanischen Kirschblüten oder eine moderne bundesdeutsche Edition – im Streiflicht betrachtet, hält ein Miniaturkunstwerk der sakralen oder profanen Ikonografie in den Händen.

Was Menschen heilig ist

Gerade im Bereich religiöser Motive, die von der Bewahrung der Schöpfung im Sinne der Enzyklika „Laudato si" über tiefgründige Darstellungen der Nächstenliebe bis hin zu klassischen Heiligenporträts reichen, entfalten diese Bildträger eine enorme Strahlkraft. Sie erzählen von dem, was der Menschheit über Jahrhunderte hinweg heilig war und ist: Glaube, Kultur, Natur und das transzendente Band der Gemeinschaft.

Die Briefmarkenfreunde sind traditionell in Vereinen organisiert. In manchen Orten sitzen Jung und Alt auch heute noch zusammen, tauschen, erzählen. Es geht nicht um den Wert im Katalog. Es geht um die Freude am Detail. Gerade für Menschen, die wenig Geld haben, ist das ein wichtiger Punkt. Man braucht keinen Wert von über 1000 Euro. Eine gebrauchte Marke für 20 Cent kann genauso viel bedeuten, weil man sie selbst gefunden hat, weil sie eine Lücke in der Sammlung schließt und an eine Begegnung erinnert. Das Sammeln lehrt Geduld und Demut. Nicht alles muss man sofort haben. Manches wächst mit der Zeit. Ähnlich verhält es sich mit der Freundschaft unter Sammlern.

Zum Tag der Briefmarke mahnen Vereine und Postdienstleister: Wahrhafte menschliche Kommunikation verlangt nach Achtsamkeit, Herzblut und Sorgfalt. Eine handgeschriebene Karte, versehen mit einer mit Bedacht ausgewählten Briefmarke, transportiert eine Wertschätzung, die keine digitale Textnachricht jemals ersetzen kann. Das bewusste Warten auf eine Antwort wird in einer hektischen Welt zu einem fast schon revolutionären Akt der Entschleunigung.

Dialog der Generationen

Viele Vereine öffnen im Herbst ihre Türen. Ausstellungen und Tauschbörsen bieten Räume für den Dialog der Generationen. Vielleicht liegt dann auf einem einfachen Tisch im Gemeindesaal jenes erste verstaubte Album, das einst die Neugier eines Kindes weckte. Und für das auch heute gilt, was Goethe als das große Glück beschrieb, das im vermeintlich Kleinen verborgen liegt. Es geht um die Bewahrung von Kultur, um Identität und um Menschen, die sich über alle Grenzen hinweg verbinden. *Andreas Raffeiner*



▲ *Zum Weihnachtsfest 1989 gab die isländische Post diese Briefmarken mit modernen Motiven rund um die Geburt Jesu heraus. In Deutschland erscheinen zum Christfest weihnachtliche Wohlfahrtsmarken.*

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

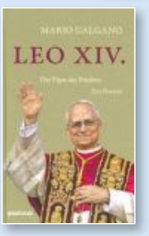
Einsendeschluss: 16. September

Das Allgäu-Rätsel

Machen Sie mit und gewinnen Sie

3 x 100 Euro sowie je 5 Exemplare „Wunderbare Kräuterküche“ und „Leo XIV.“





So können Sie gewinnen:

Vier Wochen raten Sie bei unserem Allgäu-Rätsel mit. Ihre Wochenlösung (siehe unten) übertragen Sie bitte in die vorgegebenen Kästchen im Gewinnspiel-Coupon aus der Ausgabe 32. Am Schluss müssen Sie nur noch die Buchstaben der nummerierten Kästchen in die Schlusslösung einfügen, um das Lösungswort zu erhalten.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Gewinnspiel-Coupon** aus und senden Sie ihn bis **spätestens 16. September 2026** an: **Sankt Ulrich Verlag, Stichwort Allgäu-Rätsel, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.**

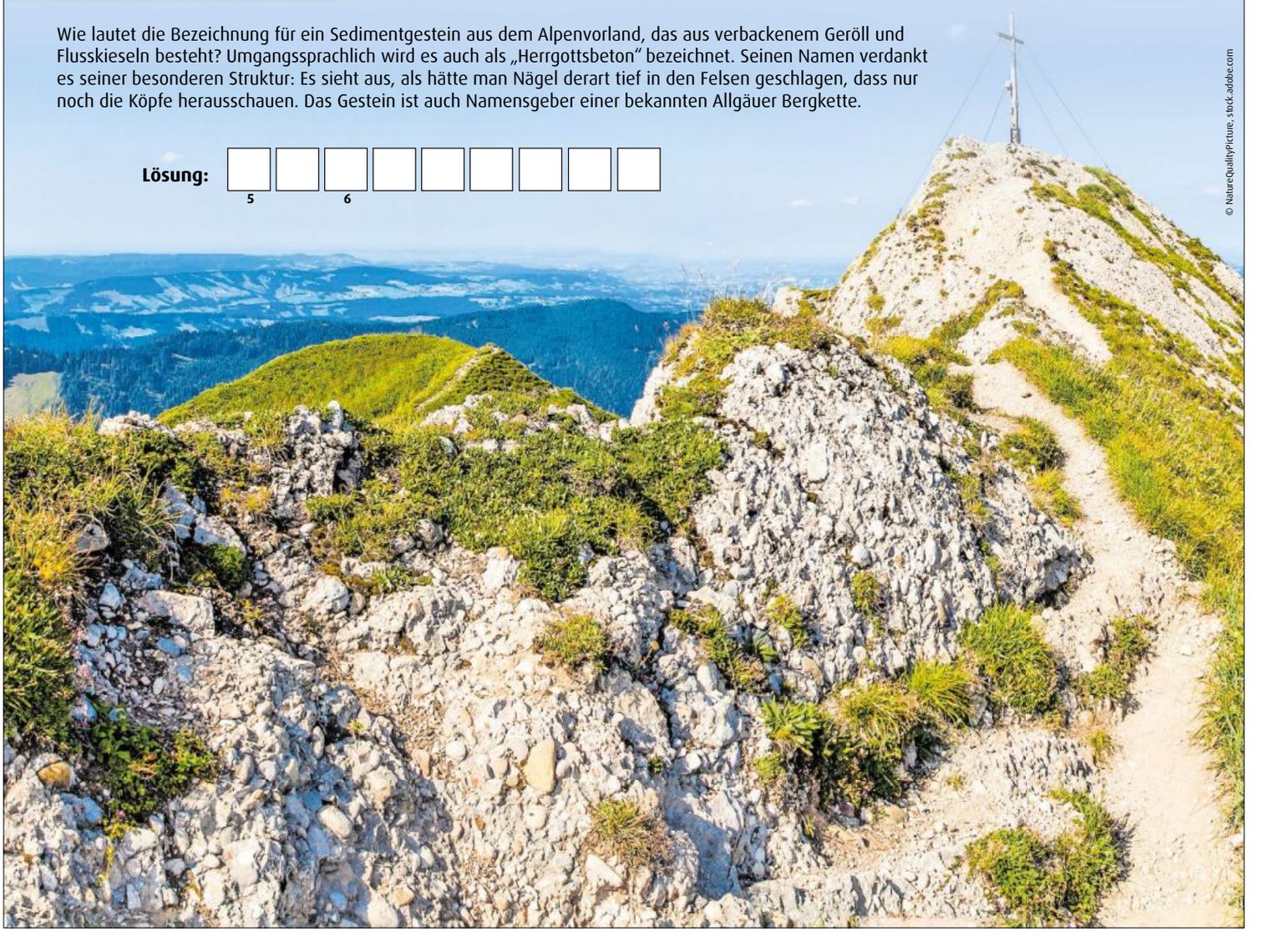
Die Leser unseres E-Papers können das Gesamt-Lösungswort auch per E-Mail senden an: **redaktion@suv.de**.

Bitte senden Sie keine Einzellösungen. Wir wünschen Ihnen viel Rätselvergnügen und Erfolg!

3. Rätselfrage:

Wie lautet die Bezeichnung für ein Sedimentgestein aus dem Alpenvorland, das aus verbackenem Geröll und Flusskieseln besteht? Umgangssprachlich wird es auch als „Herrgottsbeton“ bezeichnet. Seinen Namen verdankt es seiner besonderen Struktur: Es sieht aus, als hätte man Nägel derart tief in den Felsen geschlagen, dass nur noch die Köpfe herausschauen. Das Gestein ist auch Namensgeber einer bekannten Allgäuer Bergkette.

Lösung: | | | | | | | | | |
5 6



© NatureQualityPicture, stock.adobe.com

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

35

Mittlerweile würde ich Schlamm trinken, aber dieser giftige Metallgeschmack ist stärker als mein Durst. Ich sehe Prévot, wie er sich im Kreis dreht, die Augen auf den Boden gerichtet, als würde er etwas Bestimmtes suchen. Plötzlich beugt er sich vor und übergibt sich, ohne dabei aufzuhören, sich im Kreis zu drehen. Eine halbe Minute später bin ich an der Reihe. Ich werde derartig von Krämpfen geschüttelt, dass ich in die Knie gehe, die Finger in den Sand gekrallt. Keiner sagt etwas zum anderen, und eine Viertelstunde lang hocken wir so zusammengekrümmt da und spucken nur noch ein bisschen Galle.

Es ist vorbei. Ich spüre nur noch ein leichtes Übelsein. Aber wir haben unsere letzte Hoffnung verloren. Ich weiß nicht, ob wir unseren Misserfolg einer Fallschirmbeschichtung oder Tetrachlorkohlenstoffablagerungen im Tank zu verdanken haben. Wir hätten einen anderen Behälter oder andere Stoffbahnen haben müssen.

Aber nun ist es höchste Zeit! Es wird Tag. Also los! Wir wollen von dieser verfluchten Hochebene entkommen und mit großen Schritten bis zum Umfallen immer geradeaus marschieren. Ich gehe nach dem Beispiel von Guillaumet in den Anden vor – seit gestern denke ich viel an ihn. Ich verstoße gegen die Regel, die lautet, beim Wrack zu bleiben. Hier wird man uns nicht mehr suchen.

Ein weiteres Mal wird uns klar, dass nicht wir die Schiffbrüchigen sind. Die Schiffbrüchigen sind die, die warten! Die, die unser Schweigen bedroht. Die ein furchtbarer Irrtum in Verzweiflung gestürzt hat. So schnell wie möglich müssen wir zu ihnen gelangen. Auch Guillaumet hat mir nach seiner Rückkehr aus den Anden erzählt, er wäre zu den Schiffbrüchigen geeilt! Dies ist eine universale Wahrheit.

„Wäre ich allein auf der Welt“, sagt Prévot zu mir, „würde ich mich hinlegen.“ Und wir marschieren schnurstracks Richtung Ost-Nord-Ost. Falls wir den Nil überflogen haben sollten, tauchen wir mit jedem Schritt tiefer in die arabische Wüste. An diesen Tag erinnere ich mich nicht mehr. Nur an meine Hast erinnere ich mich. Meine Hast nach was weiß ich, nach meinem Zusammenbrechen. Ich weiß auch, dass ich stur zu Boden blickend marschiert bin, von Luftspiegelungen hatte ich genug. Von Zeit zu Zeit haben wir nach dem Kompass unsere Route berichtigt. Zuweilen haben wir uns hingelegt, um ein wenig zu verschnaufen. Auch den Gummimantel, den ich für nachts mitgenommen hatte, muss ich irgendwann weggeworfen haben. Mehr weiß ich nicht mehr. Meine Erinnerungen setzen erst mit der Abendkühle wieder ein. Auch ich war wie Sand, und alles in mir weggewischt.

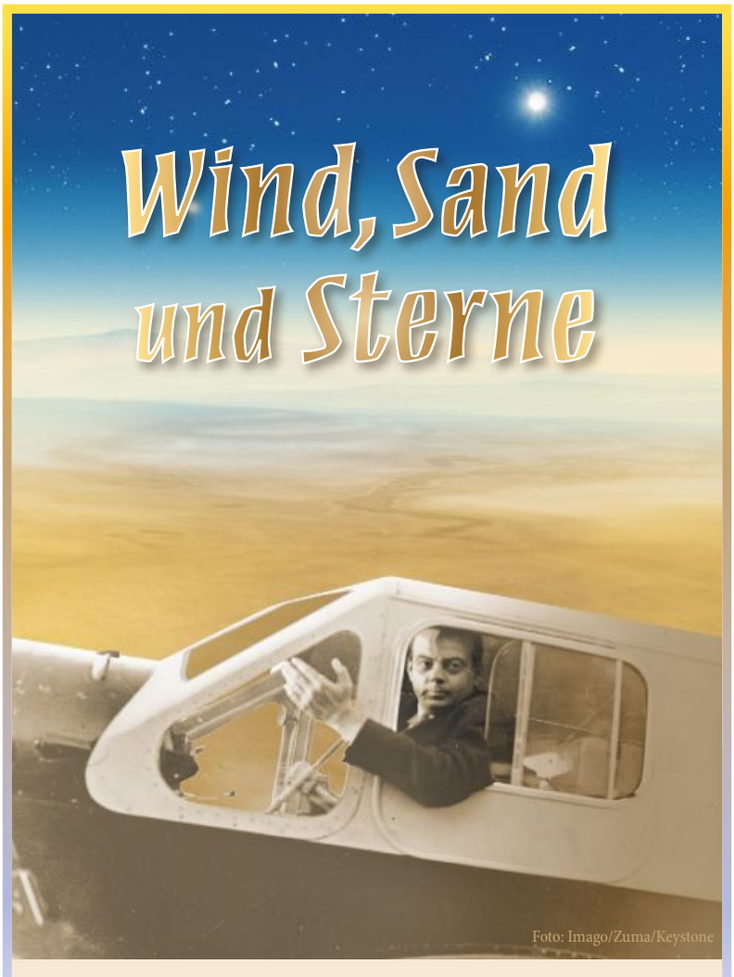


Foto: Imago/Zuma/Keystone

Während Prévot am Flugzeug geblieben ist, verliert sich Saint-Exupéry immer mehr in der Wüste und seinen Gedanken. Schließlich findet er zum Flugzeug zurück, wird aber enttäuscht – niemand hat sie gefunden. Prévot und er trinken verzweifelt das gesammelte grünliche Tauwasser von den Flugzeugplanen.

Bei Sonnenuntergang beschließen wir, zu lagern. Mir ist bewusst, dass wir noch weitermarschieren sollten: Eine weitere Nacht ohne Wasser wäre für uns das Ende. Aber wir haben unsere Fallschirmstoffbahnen mitgenommen. Wenn das Gift nicht von der Beschichtung herrührt, können wir im Morgengrauen vielleicht trinken. Nochmals müssen wir unter den Sternen unsere Taufallen ausbreiten. Doch im Norden ist der Himmel an diesem Abend wolkenlos. Und es weht ein anderer Wind. Auch die Richtung hat er gewechselt. Schon streift uns der heiße Atem der Wüste. Das Raubtier ist erwacht! Ich spüre, wie es uns die Hände und das Gesicht leckt …

Aber wenn ich noch weitermarschierte, würde ich keine zehn Kilometer mehr schaffen. Seit drei Tagen habe ich ohne Wasser mehr als hundertachtzig zurückgelegt … Doch in dem Moment, da wir haltmachen, sagt Prévot: „Ich schwöre Ihnen, dort ist ein See.“ „Sie sind verrückt!“ „Um diese Zeit, in der Abenddämmerung, soll das vielleicht eine Luftspiegelung sein?“

Ich antworte nicht. Schon lange habe ich es aufgegeben, meinen Augen zu trauen. Kann ja sein, dass es keine Luftspiegelung ist, dann ist es eben eine Einbildung unseres Wahns. Wie kann Prévot das noch immer für bare Münze nehmen? Prévot beharrt darauf: „Es sind höchstens zwanzig Minuten bis da, ich werde nachsehen …“ Diese Verbohrtheit ärgert mich: „Gehen Sie nachsehen, gehen Sie ein bisschen an die frische Luft … das ist gut für die Gesundheit. Wenn es ihn tatsächlich gibt, Ihren See, ist es ein Salzsee, nur dass Sie's wissen. Salz oder nicht, er ist des Teufels. Vor allem aber gibt es ihn gar nicht.“ Stieren Blickes ist Prévot bereits auf und davon.

Ich kenne sie, diese herrischen Anziehungskräfte! Und ich denke mir: „Es gibt ja auch Nachtwandler, die sich geradewegs vor den Zug werfen.“ Ich weiß, dass Prévot nicht zurückkommen wird. Der Schwindel dieser Leere wird ihn packen und er nicht mehr umkehren können. Und ein wenig später wird er zusammenbrechen. Und er wird dort sterben und ich hier. Und alles das ist so wenig von Bedeutung …! Die Gleichgültigkeit, die mich befallen hat, halte ich für kein gutes Omen. Als ich einmal schon halb ertrunken war, habe ich den gleichen Frieden verspürt.

Doch ich nehme ihn zum Anlass, um flach auf dem Bauch liegend einen Brief aus dem Jenseits zu schreiben. Mein Brief ist sehr schön. Sehr würdig. Ich spare nicht mit guten Ratschlägen. Ich lese ihn noch einmal und verspüre dabei einen beglückenden Anflug von Eitelkeit. Man wird sagen: „Was für ein bewundernswerter Brief aus dem Jenseits! Wie schade, dass er tot ist!“ Außerdem möchte ich wissen, wie es um mich steht.

Ich versuche, Speichel zu bilden: Seit wie vielen Stunden wohl habe ich nicht ausgespuckt? Kein Speichel mehr da. Wenn ich den Mund geschlossen halte, verkleistert eine klebrige Masse meine Lippen. Sie trocknet schnell ein und bildet außen einen harten Wulst.

Immerhin gelingen mir noch die Schluckbewegungen. Noch wehren meine Augen Lichtstrahlen ab. Wenn jenes strahlende Spektakel für mich beginnt, werden mir noch zwei Stunden bleiben. Es wird Nacht. Der Mond hat seit gestern zugenommen. Prévot kehrt nicht zurück. Ich liege ausgestreckt auf dem Rücken und lasse das Offensichtliche auf mich zukommen. Ein Déjà-vu-Gefühl steigt in mir auf. Ich versuche, mir darüber klar zu werden.

▶ *Fortsetzung folgt*

Antoine de Saint-Exupéry: Wind, Sand und Sterne
Aus dem Französischen übersetzt von Klaus Völker und Mirko Bonné
© 1939 und 2019 Karl Rauch Verlag, Düsseldorf
ISBN: 978-3-7920-0076-2



Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

ÜBER 6000 ARTEN WELTWEIT

Nützlich, aber gefährdet

Schwebfliegen sind wichtig als Bestäuber, geraten aber zunehmend in Bedrängnis

FRANKFURT AM MAIN (epd) – Sie sehen aus wie Hornissen oder Wespen, sind aber harmlose Fliegen – und äußerst nützlich. Ein Blick in die faszinierende Welt der Schwebfliegen, von denen viele Arten durch eine intensive Land- und Forstwirtschaft in Gefahr sind.

Achtung, ich bin gefährlich, wollen die Hornissen-Schwebfliegen ihren Fressfeinden wie Vögeln signalisieren. Im Botanischen Garten Frankfurt schweben die schwarzgelb gestreiften Insekten an diesem Tag von einem eisblauen Blütenkügelchen des Moorabbiss zum nächsten. Auf den ersten Blick sehen sie aus wie Hornissen, sind aber harmlose Fliegen. Bis zu 300 Flügelschläge schaffen sie in der Sekunde. Damit können sie schwirrend auf der Stelle stehen und rückwärts fliegen wie Kolibris und Libellen.

Mimikry nennt man es in der Biologie, wenn ein Organismus einen anderen imitiert. Für die Unterschiede muss man genau hinschauen: Die Schwebfliegen sind dunkler als Hornissen und haben keine Wespentaille. Es sind auch keine Hautflügler mit vier Flügeln wie Wespen und Bienen, sondern nur Zweiflügler. Und das Wichtigste: Sie haben keinen Stachel.

Ihre Tarnung setzen die Hornissen-Schwebfliegen nicht nur ein, um Vögel abzuschrecken, sondern auch, um in die Nester von Wespen und Hornissen einzudringen. Dort legen sie ihre Eier ab. Dennoch sind sie keine Parasiten: Ihre Larven leben von sterbenden und toten Insekten. Sie halten also das Nest sauber und hygienisch.

Wichtig als Bestäuber

Weltweit haben Biologen rund 6000 Schwebfliegen-Arten beschrieben. Etwa 460 von ihnen kommen in Deutschland vor. Bei rund einem Drittel ist der Bestand laut Roter Liste gefährdet. Die Gründe sind nach Auskunft des Naturschutzbundes Deutschland (Nabu) der Klimawandel, intensive Landwirtschaft, der Einsatz von Insektenschutzmitteln sowie die intensive wirtschaftliche Nutzung von Wäldern.



▲ *In Deutschland gibt es 460 Schwebfliegen-Arten – noch.* *Foto: gem*

„Habitatverluste durch Intensivierung von Land- und Forstwirtschaft haben sehr negative Auswirkungen auf die Schwebfliegen“, sagt Insektenkundler Wolfgang Dorow, der lange Jahre bei der Senckenberg-Gesellschaft für Naturforschung arbeitete. Dass es unter den Schwebfliegen auch solche gäbe, die vom Klimawandel profitieren – davon ist Dorow nichts bekannt.

In der Forschungsstation Randecker Maar auf der Schwäbischen Alb werden die Wanderungen der Schwebfliegen seit 1970 dokumentiert. Zuletzt registrierten die Forscher einen sehr starken Rückgang von bis zu 97 Prozent, hat das Stuttgarter Museum für Naturkunde 2020 mitgeteilt.

Im Ökosystem haben Schwebfliegen wichtige Funktionen: „Sie sind sehr aktiv als Bestäuber“, sagt Jens Esser von der Entomologischen Gesellschaft Orion Berlin. Sie seien auch Indikatoren für die Biodiversität und die Artenvielfalt.

Sie waren schon in den urzeitlichen Wäldern unterwegs, vor 100 Millionen Jahren. Der älteste fossile Beleg stammt aus kreidezeitlichem sibirischem Bernstein. Erst vor Kurzem wurde eine neue Schwebfliegenart entdeckt: Monoceromyia ndidiae. Hobbyforscher hatten sie in der Dominikanischen Republik fotografiert.

Im Frankfurter Botanischen Garten sitzt an diesem Tag auf dem lavendelfarbenen Teufelsabbiss eine weitläufige Verwandte der Hornissen-Schwebfliege, die Gemeine Waldschwebfliege. Und die sieht ganz anders aus: Auf ihren Flügeln prangt je ein schwarzer Fleck, und das erste Segment des sonst schwarzen Hinterleibs ist cremefarben. Sie kommt ohne die täuschende Hilfe von Mimikry aus. Die Gartenschwebfliege dagegen, die auch Große Schwebfliege heißt, imitiert eifrig eine gefährliche Wespe: zitronengelb-schwarz gestreift.

Bei den kleineren Hainschwebfliegen tendiert das Gelb zum Orange. Sie kommen im Frühling über die Alpen und fliegen meist im Herbst wieder zurück. Manche aber überwintern hier und sind daher schon in den ersten Vorfrühlingstagen unterwegs. Daher werden sie auch Winterschwebfliegen genannt.

Birgit Helbig vom Verein „Naturgarten“ erläutert: „Schwebfliegen lieben Doldenblütler wie die Wilde Möhre, Fenchel, Kümmel, Pastinak oder Kerbel, weil sie einen kurzen trompetenförmigen Leckrüssel wie die Stubenfliegen haben.“ Der Pollen müsse oberflächlich erreichbar sein. Sie fliegen auch gern auf Korbblütler wie Kornblume, Schafgarbe, Wasserdost, Rainfarn und Flockenblume.

Die Tiere besiedelten ein breites Spektrum von Lebensräumen und deckten sehr unterschiedliche Lebensweisen ab, erklärt Insektenkundler Dorow. Darum seien sie auch als Indikatoren der natürlichen Lebensverhältnisse so gut geeignet: „Einige Arten haben als Larven eine starke Bindung an Totholz, andere an Saftfluss an Bäumen, andere an bestimmte Pflanzenarten. Damit erlauben sie Rückschlüsse auf die Natürlichkeit von Lebensräumen.“

Nützling für Obstbauern

„Manche Larven fressen massenhaft Blattläuse“, erzählt Naturgärtnerin Helbig. Sie gelten Obstbauern als Nützlinge. Die Larven anderer Schwebfliegen leben in Dung oder feuchten Böden. „Das sind die sogenannten Rattenschwanzlarven, die ein Atemrohr ausgebildet haben“, erklärt Helbig. Sie heißen auch Mistbienen. Honigbienen sehen sie zum Verwechseln ähnlich.

Im Frankfurter Botanischen Garten ist die Hornissen-Schwebfliege inzwischen einige Blüten weitergezogen: Aus der Ferne sieht sie aus wie Bernstein, mit sirrenden Flügeln schwebend in der Sommersonne.

Claudia Schülke

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD
Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Kaufgesuche

Suche zum Kaufen oder Ausleihen
Hausaltar
ca. 50 x 50 cm, z. B. nicht mehr gebrauchten Fronleichnamsaltar
T. 08453 1451

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

KLEINES LAND MIT GEMÄCHLICHEM TEMPO

Nordmazedoniens reiches Erbe

Vor zehn Jahren wurde die in Skopje geborene Mutter Teresa heiliggesprochen

Noch gilt die ehemalige jugoslawische Teilrepublik als Geheimtipp. An welchen ihrer Orte die Reise auch hingehen mag, wird man auf antike Ausgrabungen, mittelalterliche Festungen, versteckte Felsenkirchen und sozialistische Denkmäler treffen. Auch im Herbst ziehen die malerischen Seen im Süden des Landes Reisende an. Doch vom Tourismus überlaufen ist das Land noch lange nicht.

„Vor sieben Jahren erlebte Nordmazedonien einen Reiseboom", betont Jovan, der lokale Touristenführer. Denn im Februar 2019 wurde Mazedonien offiziell zu Nordmazedonien erklärt. Die Namensänderung ist auf einen komplexen Streit mit Griechenland zurückzuführen. Im nördlichen Teil des Nachbarlandes gibt es eine Region, die „Makedonia" heißt. Das erklärt auch die leicht veränderte Bezeichnung. „Diese hat den Tourismus in jenem Jahr besonders angekurbelt", ergänzt der Reiseleiter. „Viele wollten dieses Land, das nun mit neuem Namen die Landkarten zierte, persönlich erleben."



▲ *In den Fresken der Kreuzkuppelkirche des Klosters Pantelejmon werden Heilige und ihre Emotionen dargestellt.*

Schon allein die Hauptstadt Skopje überrascht mit ihrem Stadtkern, der von 2010 bis 2014 komplett umgestaltet wurde: Prächtige Gebäude im barocken und neoklassischen Stil mit einer ganzen Parade an Statuen, Denkmälern und Brunnen umrahmen den zentralen „Plostad Makedonija", auf dem das Denkmal von Alexander dem Großen steht. Sozialistisches Flair in den umgebenden Wohnvierteln und Vororten blieb jedoch bis heute erhalten.



▲ *Jährlich kommen über 100 000 Besucher zur Mutter-Teresa-Gedenkstätte.*

Prunk und Sozialismus

Nahe dem prächtigen Platz und inmitten der Fußgängerzone steht das Gebäude, das jährlich über 100 000 Besucher anzieht: Gewidmet ist die 2009 errichtete Gedenkstätte Mutter Teresa, die am 26. August 1910 als Agnes Bojaxhiu in Skopje auf die Welt kam. Als Drittgeborene einer albanischen Familie wurde sie einen Tag nach ihrer Geburt katholisch getauft. Dieses Ereignis war auch später für sie so bedeutend, dass sie ihren Geburtstag immer am 27. August feierte.

Das Antlitz der 1997 Verstorbenen ziert eine nationale Sammelmünze. Neben der Gedenkstätte tragen ihren Namen auch ein Krankenhaus, eine Gedenktafel und ein Brunnen. Die Hauptstadt des kleinen Balkanstaates wurde vor allem wegen ihr weltbekannt. „Papst Franziskus besuchte 2019 Skopje. Er war auch bei uns und traf sich in unserer kleinen Kirche mit verschiedenen religiösen Führern", sagt Dragan Kostica, Museumspädagoge im Gedenkhaus. Dieses wurde direkt auf dem Grundstück des um 1900 erbauten osmanischen Geburtshauses der Nonne errichtet. Ein Teil davon beherbergt die Kapelle mit Glaswänden und indischen Bauelementen, die an ihr späteres Wirken in Südasien erinnern. Hier werden regelmäßig Messen gefeiert.

Kostica erinnert sich an die vielen Menschen aus allen Teilen des Landes, die einst das Oberhaupt der katholischen Kirche hautnah erleben wollten: „Papst Franziskus war von den unzähligen Besuchern, die bis zum Plostad Makedonija reichten, sehr angetan. Vor allem fühlte er sich mit den Ärmeren und Kranken, die gekommen waren, innig verbunden."

Heute kommen die Besucher der Gedenkstätte aus allen Teilen der

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Welt. „Meist sind es Christen aus Ländern mit überwiegend katholischer Bevölkerung“, ergänzt Kostica. Seit 2009 arbeitet er hier und vermittelt vor allem Kindern, aber auch jungen Erwachsenen die Botschaft der am 4. September 2016 von Papst Franziskus heiliggesprochenen Ordensfrau: „Zentrale Komponente ihres Wesens waren Nächstenliebe und Barmherzigkeit.“

Das Klosterkirchlein St. Pantelejmon aus dem zwölften Jahrhundert liegt oberhalb von Skopje am Hang des Berges Vodno. Vor allem wegen seiner Fresken aus dem zwölften Jahrhundert, die im Ausdruck an die italienische Renaissance erinnern, gehört es zu den meistbesuchten Gotteshäusern. Der Ausflug lässt sich gut mit dem Besuch des 76 Meter hohen Millenniumskreuzes auf dem Gipfel des Berges kombinieren.

Agathon ist der Abt des Klosters. Er spricht Deutsch, hat die Sprache einst in der Schule und während seines Aufenthaltes in Nürnberg gelernt. Seit 26 Jahren lebt er als Mönch, davon acht Jahre im Kloster Pantelejmon. Vorher diente er im Bistum Strumica im Osten Nordmazedoniens. Er deutet auf ein Wandgemälde, dass die Abnahme Christi vom Kreuz und seine Beweinung zeigt.

„Hier werden die Emotionen der Heiligen konkret dargestellt“, sagt Agathon. Das Fresko aus dem zwölften Jahrhundert stellt einen Bruch in der traditionellen Bildgestaltung dar: Die Heiligen werden nicht mehr als



▲ *Freilebende Pfauen stolzieren vor dem Kloster Sveti Naum am Ohrid-See. Das Land (unten) ist von grüner Vegetation geprägt.* *Fotos: Ludwig*

Überwesen verkörpert, sondern als leidensfähige Figuren.

Die Kreuzkuppelkirche wurde dreimal mit Fresken ausgemalt. Die letzte Schicht aus dem 19. Jahrhundert wurde komplett entfernt, um darunter den ältesten Zyklus aus dem zwölften Jahrhundert freizulegen. Ein schweres Erdbeben im Jahr 1963 hat der Bemalung sichtlich zugesetzt. Kerzen dürfen nur noch vor dem Eingang brennen. Der Rauch würde den Abbildungen schaden.

Das Kloster Sveti Naum steht seit über 1000 Jahren am Ufer des im Süden gelegenen Ohrid-Sees und in unmittelbarer Nähe zur albanischen Grenze. Gewidmet ist es dem heiligen Naum, der zu seinen Lebzeiten Lehrer und Missionar war und maßgeblich an der Schaffung der ersten slawischen Schriftsprache mitwirkte. Bis zum 19. Jahrhundert war das heutige Kloster ein Sanatorium für psychische Erkrankungen. Die vom Heiligen erbaute Klosterkirche enthält seinen steinernen Sarg.

Eine lange Warteschlange bildet sich zu den Öffnungszeiten. Gläubige aus aller Welt knien auf dem Boden, mit einem Ohr am bedeckten Sarkophag. So lauschen sie dem angeblichen Herzschlag des Verstorbenen, den es tatsächlich geben soll – eine Botschaft, die zu dem täglichen Besucheransturm führt.

Kirche für Soldaten

Im Osten des Landes liegt nahe Bansko mit seiner zerfallenen Bäder-Architektur die Ruine der „Kirche der 40 Märtyrer von Sebaste“. Sie dient als Hommage an 40 christliche Soldaten des römischen Heers, die um 320 unter Kaiser Licinius für ihren Glauben hingerichtet wurden. Sie weigerten sich abzuschwören und wurden auf Befehl des Herrschers in einem See dem Tod durch Erfrieren ausgesetzt. Gedacht wird ihrer jedes Jahr am 9. (katholisch) und 10. März (evangelisch).

Das Tempo des kleinen Landes ist nach wie vor gemächlich. Wer mit dem Mietauto unterwegs ist, trifft auf wenige, halbleere Autobahnen, die bisher von Staus verschont blieben und auf denen man relativ sicher fahren kann. Vielleicht liegt es daran, dass eine Teilstrecke Mutter Teresa gewidmet ist. *Sabine Ludwig*



Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)



König Ludwigs Tod in der Schlacht von Mohács. Lithographie von 1820.

Vor 500 Jahren

Ungarns Schicksalstag

In der Schlacht von Mohács fand König Ludwig II. den Tod

„Mohács, auf deinen Fluren / wurde zu Grab' getragen / ein halb' Jahrtausend Größe / des Reiches der Magyaren", klagte Ungarns Nationaldichter Mihály Vörösmarty 1830 über die militärische Katastrophe an der Donau: eine tragische Zäsur in Ungarns Geschichte.

Während am Bosporus mit Sultan Süleiman „dem Prächtigen" seit 1520 ein fähiger und starker Herrscher regierte, verfiel das ungarische Königreich immer mehr. Die Macht lag weniger bei dem jungen König Ludwig II. als vielmehr beim Adel. Dieser war so verhasst, dass viele Bauern den Kriegsdienst verweigerten. Als man in Ungarn Süleimans Angebot einer tributpflichtigen Allianz ausschlug, antworteten die Osmanen 1521 mit der Eroberung Belgrads, Ungarns stärkster Donaufestung.

Im April 1526 brach Süleiman mit 60 000 Mann, darunter 12 000 Janitscharen und 300 Geschützen, zum zweiten Ungarnfeldzug auf. Vom Schwarzen Meer fuhren 800 Versorgungskähne die Donau hinauf. Ludwigs effektivster Verbündeter war der Starkregen, der Süleimans Vormarsch behinderte. Mit aktiver Waffenhilfe des christlichen Abendlands sah es dagegen schlecht aus. Frankreich war sogar mit den Osmanen verbündet! Immerhin finanzierte der Papst eine Truppe aus 4000 Söldnern und Rittern, darunter 1500 Polen. So kam Ludwigs Streitmacht Ende August 1526 auf der Ebene von Mohács am rechten Donauufer auf nur 28 000 Streiter und 80 Kanonen.

Beim Kriegsrat vom 25. August plädierten Ludwig und sein Kanzler, Bischof Isztván Brodarics, angesichts der Zahlenverhältnisse für strategischen Rückzug, konnten sich jedoch nicht durchsetzen. Ein Täuschungsmanöver eröffnete am 29. August die Schlacht: Durch einen osmanischen Scheinangriff provoziert, ließ sich die schwere Kavallerie unter Erzbischof Pál Tomori zur Attacke verführen.

Siegesrufe ertönten, zu spät erkannten die Ungarn, dass sie von den scheinbar fliehenden Osmanen in die Falle gelockt und umzingelt wurden: Von der Sultansschanze aus eröffneten Janitscharenmusketen und Kanonen das Feuer. Als ein Wolkenbruch das Gemetzel beendete, waren 24 000 Ungarn gefallen oder als Gefangene enthauptet worden. Ludwigs Leiche wurde später im Bach Csele gefunden. Als Süleiman das kampflos eingenommene Buda wieder verließ, führte er 100 000 Sklaven mit sich.

1529 erschien sein Heer vor Wien. Gewinner waren aber auch die Habsburger, die nach Ludwigs Tod Böhmen sowie die nicht von den Osmanen und deren Vasallen okkupierten Teile Ungarns erhielten. Das osmanische Ungarn wurde erst nach dem Sieg Prinz Eugens und Karl von Lothringens in der zweiten Mohács-Schlacht vom August 1687 befreit. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche



29. August
Sabine

Heute würde Ingrid Bergman 111 Jahre alt. An ihrem Geburtstag vor 44 Jahren ist sie gestorben. Die schwedische Schauspielerin arbeitete ab 1938 in den USA und wurde durch Filme wie „Casablanca", „Wem die Stunde schlägt" und „Berüchtigt" zum Weltstar. Für ihre Darstellungskunst erhielt sie dreimal den begehrten Filmpreis „Oscar".

30. August
Fiacrius, Rebekka

Am 30. August 1963 wurde das Rote Telefon eingerichtet, auch Heißer Draht (Hotline) genannt. Die Fernschreiberverbindung der Sowjetunion mit den USA sollte im Kalten Krieg einen Atomkonflikt durch Missverständnisse vermeiden. Die Leitung wurde 1967 bei Ausbruch des Sechstagekriegs erstmals von US-Präsident Lyndon B. Johnson mit Ministerpräsident Alexei Nikolajewitsch Kossygin benutzt.

31. August
Paulinus, Raimund

Am 31. August 1688 starb der Kesselflicker und Baptistenprediger John Bunyan. Sein Erbauungsbuch „The Pilgrim's Progress – Die Pilgerreise" wurde in 200 Sprachen übersetzt, ist das nach der Bibel meistverbreitete englischsprachige Buch der Welt und hat noch den modernen Bildungsroman beeinflusst.



1. September
Ägidius, Verena, Ruth

Heute vor 311 Jahren endete die 72-jährige Regierungszeit König Ludwigs XIV. Die letzten Worte des „Sonnenkönigs", bevor ihm die Sepsis den Verstand raubte, lauteten: „Ich gehe, doch der Staat wird immer bestehen", woraus man der Einfachheit halber „Der Staat, das bin ich" gemacht hat.

2. September
Ingrid

Wegen eines Gerüchts brach am 2. September 1792 ein Pariser Mob in die Kerker der Stadt ein und metzelte an die 3000 Menschen mit Eisenstangen, Piken und Knüppeln nieder. Den Septembermassakern fielen 350 katholische Priester zum Opfer.

3. September
Gregor der Große, Silvia

Der Überlieferung nach entstand vor 1725 Jahren aus einer christlichen Gemeinschaft die älteste Republik der Welt: San Marino.

4. September
Ida, Rosalie

Am 4. September 1989 legte Georges Simenon *(Foto unten)*, der Erfinder von Kommissar Maigret und Autor von über 400 Romanen, für immer die Pfeife aus der Hand.

Zusammengestellt von P. P. Bornhausen



Georges Simenon, der „Goethe der schweigenden Mehrheit" (Jürg Altwegg), konnte bis zu 80 Romanseiten am Tag tippen. Der am 4. September 1989 verstorbene Autor lebte und arbeitete zeitweise auf einem Hausboot.

Fotos: gem

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

SAMSTAG 29.8.

▼ **Fernsehen**

👁 **17.35 ZDF: ZDF.reportage.** Vorbereitet für den Ernstfall.

▼ **Radio**

18.05 Deutschlandfunk Kultur: Feature. Feldstudie: Landwirtschaft. Vier Leben zwischen Tradition und Agribusiness.

SONNTAG 30.8.

▼ **Fernsehen**

👁 **9.00 ZDF: 37° Leben**. Comeback: Geld.

👁 **9.30 ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Hospitalkirche St. Joseph in Bensheim. Zelebrant: Pfarrer Heinz-Jürgen Förg.

18.30 a.tv/allgäu.tv: katholisch1.tv – das Magazin. Themen u.a. Der Neue Weg – Summerfeeling, Sommerplaudereien mit dem Regens des Augsburger Priesterseminars, Rainer Florie.

▼ **Radio**

8.10 BR2: Religion – Die Dokumentation. ARD-Reihe „Heilige Orte" (5/7). Abtei Tholey.

8.35 Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.). „Fürchte dich nicht!" Warum der Glaube „angstbereit" macht.

10.00 Radio Horeb: Heilige Messe aus der Wallfahrtskirche in Waghäusel.

10.30 BR1: Katholische Morgenfeier. Pastoralreferentin Julia Spanier.

MONTAG 31.8.

▼ **Fernsehen**

👁 **20.15 3sat: Faszination Wasser. Palau – Inselwelten des Pazifiks.**

▼ **Radio**

6.35 Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.). Veronika Hoffmann. Täglich bis einschließlich Samstag, 4. September.

19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature. Auf ewig das Andere? Ostdeutschland in den Medien.

DIENSTAG 1.9.

▼ **Fernsehen**

👁 **22.15 ZDF: 37°**. Durchstarten im Alter.

▼ **Radio**

19.15 Deutschlandfunk: Feature. Wie wir lernten, die Atomkraft zu lieben. In Weißrussland entsteht ein neues AKW.

19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature. Endlich faul sein! Das wunderbare Versprechen der Maschinen.

MITTWOCH 2.9.

▼ **Fernsehen**

👁 **19.00 BR: Stationen.** Kirche, Krieg und mein Gewissen.

▼ **Radio**

19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature. 80 Jahre RIAS. Bespitzeln und Belauschen – Radiopropaganda in Ost und West und Musik als Waffe im Kalten Krieg.

20.10 Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft. Helene Schweitzer-Bresslau: Inoffizielle Co-Autorin von Albert Schweitzer.

DONNERSTAG 3.9.

▼ **Fernsehen**

18.45 a.tv: EinBlick. Die heilige Radegundis – wie eine einfache Magd zur Bistumsheiligen wurde.

👁 **20.15 Arte: Die Sachsen – Piraten. Helden. Kaiser.** Dokumentation.

▼ **Radio**

7.30 Radio Horeb: Impuls. Pfarrer Norbert Fink.

FREITAG 4.9.

▼ **Fernsehen**

👁 **20.15 HR: Über die Alpen – Zu Fuß von München nach Venedig.** Doku.

▼ **Radio**

19.30 Deutschlandfunk Kultur: Literatur. Nobelpreisträger Willy Brandt und Günter Grass und die aktuelle Weltlage. Stephanie von Oppen im Gespräch mit den Direktoren des Willy-Brandt- und Günter-Grass-Hauses.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Wahres medizinisches Wunder

Ein Rettungshubschrauber bringt ein dreijähriges Mädchen, das fast 30 Minuten unter Wasser lag, leblos und kalt in die Klagenfurter Klinik. 15 Stunden lang kämpft Dr. Markus Höchstmann (Ken Duken) unterstützt von Dr. Lydia Martischeks (Julia Koschitz) um das Leben seiner kleinen Patientin. Der Film **„Das Wunder von Kärnten"** (3sat, 30.8., 20.15 Uhr) erzählt atmosphärisch intensiv und sehr emotional die wahren Geschehnisse nach.

Foto: ZDF/ORF/Andi Bruckner



Stimmung kurz vor den Landtagswahlen

Vor den Wahlen in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin war das Team der Doku **„Land unter Druck – 50 Stimmen aus dem Volk"** (ARD, 31.8., 20.15 Uhr) mit einem mobilen Studio unterwegs und hat mit 50 Menschen gesprochen – darunter Prominente wie Franziska van Almsick und Martin Brambach, aber auch Bürgermeister und Landräte, Unternehmer und Bauern, Schulleiter und Klinikchefs, Bürgerinitiativen und einfache Wähler. Wie erleben sie politisches Handeln? Was muss sich ändern? Und welche Erwartungen haben sie an die Landtagswahlen?

Foto: MDR/Hoferichter & Jacobs

katholisch1.tv

Sonntags um 18.30 Uhr bei a.tv und allgäu.tv: „katholisch1.tv – das Magazin". Wiederholung um 22 Uhr.

Immer am ersten und dritten Donnerstag im Monat um 18.45 Uhr bei a.tv: „EinBlick". Hintergründe aus dem katholischen Leben.

Aktuelle Themen in der Wochenvorschau links. Außerhalb der Sendezeiten mit weiteren täglichen Nachrichten und Videos in der Mediathek: www.katholisch1.tv.

Senderinfo

Radio Augsburg
über DAB+ im Stadtgebiet Augsburg und der Region empfangbar sowie im Internet unter: www.radio-augsburg.de.

Radio Horeb
bundesweit über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.

K-TV
bundesweit empfangbar über Kabel und: www.k-tv.org.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Ihr Gewinn



Besuch von der Erdhummel

Wenn es ein Insekt gibt, das ein Fleißkärtchen verdient hat, dann ist es auf jeden Fall die Hummel! Sie arbeitet bis zu 18 Stunden am Tag und fliegt dabei bis zu 3000 Blüten täglich an. In der 80. Hörspielfolge „Warum haben Hummeln Käsefüße?“ der Reihe „Die kleine Schnecke Monika Häuschen“ spielt die Erdhummel Mathilde die Hauptrolle. Autorin Kati Naumann widmet sich in jeder Folge einem Tier und macht die Natur für kleine und große Entdecker verständlich und nahbar.

Wir verlosen vier Hörspiel-CDs. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische Sonntags-Zeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
3. September

Über das Buch „Luise – die Erprobung des Abschieds“ aus Heft Nr. 33 freuen sich:
Martha Hohenleutner,
93059 Regensburg,
Ulrike Jung,
86456 Lützelburg,
Bärbel Rahn,
85049 Ingolstadt.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 34 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ohne Vergnügen | Konzilstadt (325 n.Chr.) | Gemeinschaft von Gläubigen | | Erbträger | | Teenager-Idol der 1950er (Paul) | | europ. Kernforschungsgruppe | kaiserlich und königl. (Abk.) | franz. Departementhptst. | religiöses Kollegium

						dt. TV-Moderatorin (Nazan)	9				
			5	bestechlich						2	
europäische Hauptstadt			Feldrand					Halbinsel auf Honshu (Japan)			
lateinisch: Luft								Marinedienstgrad	europ. Großraumflugzeug		
gefrorenes Wasser											11
			best. Teil eines Ganzen					italienischer Artikel			religiöse Überzeugung
kurz für: heran	dt. TV-Entertainer, † (Alfred)							Sohn Evas		Kfz-K. Ennepe-Ruhr-Kreis	6
englisch: Biene	7										
Getreidefrucht		Vorname der Hayworth †						spanischer Artikel	4		
		8		neuindische Sprache		geophysikalische Einheit	olymp. Länderkürzel: Italien	französisch: Osten		Ausdruck d. Überraschung	
Gottesdienstordnung					3				Abk.: Oberbürgermeister		
Tanzfigur der Quadrille				Wochenendhaus (ostdt.)			10	1			
Kostenvoranschlag											

DEIKE_1214_SUSZ_26-35

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Abgrund am Wasser mit Federkraft
Auflösung aus Heft 34:
Bademeister

			P		A		B				
I	S	R	A	E	L		I	T	A	L	A
D	E	A	R		L	I	B	E	R	A	L
	E	B		W	E	D	A		A	B	T
	N	E	O							S	A
	O	L	M					I	S	A	R
U	T	A							U	L	
		I	L						E		M
	C	S	U					I	N	F	O
	L		Z						D	A	S
F	I	N	E		S				E		C
	N	A	R	Z	I	S	S	E		E	H
	C	N	N		A	U	F	L	A	G	E
	H	U	E	H	N	E	R	A	U	G	E



▲ *Ein Recht auf Sandburgen.* *Illustrationen: Deike*

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Erzählung

Aufmerksamkeitsspaltung



In einem alten Buch las ich über das Volk der Skythen: Lass dir das gesagt sein, dass die Skythen nichts für größer halten als die Freundschaft!

Während ich dies las, erzählte ein Spaßmacher im Radio, er habe als Kind jeden Tag Lebertran nehmen müssen und zur Belohnung für braves Schlucken stets fünf Pfennig bekommen. Die Mutter habe die Münzen in die Sparbüchse getan, und wenn die Lebertranflasche leer gewesen sei, habe sie die Sparbüchse aufgemacht und für das Geld neuen Lebertran gekauft.

Während der Spaßmacher sprach, unterrichtete mich meine Frau über das Neueste aus der Nachbarschaft. Es war eine Liebesgeschichte zwischen Uhrmachers Ältestem und Doktors Tochter Doris, mit der der Doktor nicht einverstanden war. Er hatte einen Liebesbrief abgefangen und Doris im Sprechzimmer eine Ohrfeige gegeben.

Nun kann ich nicht abstreiten, dass dieser Bericht mich interessierte. Aber auch von der Lebertransache wollte ich mir nichts entgehen lassen, und das Buch fesselte mich so, dass ich die Lektüre nicht gern auf später verschieben wollte. Ich machte also den Versuch, Liebesbrief, Lebertran und Skythen auf einmal in mich aufzunehmen, und wandte meine ganze Willenskraft daran, meine Aufmerksamkeit sauber und gerecht in drei Teile zu spalten.

Es ging nicht, und ich musste feststellen, dass es mir unmöglich ist, meine Aufmerksamkeit zu spalten wie mein genialer Neffe Rolf, der gleichzeitig die Illustrierte lesen, der Jazzmusik lauschen und die Schularbeiten machen kann, oder wie jene Genies der Vergangenheit, von denen man gehört hat, dass sie verschiedene Dinge zu gleicher Zeit tun konnten, und das eine so gut wie das andere.

Von Leonardo da Vinci hat man uns schon in der Schule erzählt, er sei ein derartiger Mensch gewesen. Gleichzeitig habe er den Bau eines Befestigungswerkes geleitet, die Mona Lisa gemalt, einen Kanal entworfen, ein mathematisches Problem gelöst, eine Flugmaschine konstruiert, Schüler unterrichtet und einen Aufsatz über Anatomie geschrieben; und das alles mit der linken Hand!

Wir beneideten Leonardo sehr. Auch wir hätten gern unsere Mathematikaufgaben zugleich mit der lateinischen Übersetzung erledigt, nicht ohne dabei den Zwingherrn von Celebes zu lesen. Aber es ging nicht, wir waren nicht genial genug und sahen uns genötigt, alles schön nacheinander zu machen.

Denn unsereiner kann allenfalls gebrannte Mandeln kauen und einen Film ansehen, oder ein Buch lesen und eine Zigarette rauchen. Das ist das Äußerste an Aufmerksamkeitsspaltung, das man zuwege bringt. Wie schön wäre es, wenn man die Steuererklärung machen, eine Erzählung schreiben und Besucher unterhalten könnte, alles auf einmal!

Das wäre etwas, man käme vorwärts und müsste sich nicht jeden Abend darüber ärgern, dass der Tag wieder einmal zu kurz gewesen ist. Bei eingestelltem Radioapparat Skat spielen, das kann man gerade noch, aber Skat spielen und gleichzeitig Radio hören nicht, nicht einmal das! Und resigniert muss man erkennen, dass ein Atom sich leichter spalten lässt als die Aufmerksamkeit.

Vielleicht hat sogar der universelle Leonardo alles hübsch nacheinander gemacht? Andernfalls könnte es sein, dass das Gesicht seiner Mona Lisa ein mittelalterliches Befestigungswerk aufwiese statt des berühmten Lächelns.

So bliebe nur mein Neffe Rolf übrig als einziger Mensch, der die Aufmerksamkeit spalten kann. Was bei seinen Schularbeiten herauskommt, ist mir allerdings nicht bekannt.

Text: Hellmut Holthaus
Foto: gem

Sudoku

	8	7		9	3	2		1
	6		1	8	5	9		4
	9	1					3	
9	3	6	5	7	8			
8	2					7	9	6
1				6	2	3	8	5
		8	3			5	2	7
2		3	7		6		4	
7		9	8	2			6	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind **so** einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 34.

4			6				5	
3		2					7	
5			2	4	7	6		8
						4	1	2
		5	4	3	1			
	7	4	9					
6	4			1	9			
	1			5		8		9
	5				4	1		3



Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)



Foto: gem

Hingesehen

Die Semperoper Dresden hat die Spielzeit 2025/2026 mit einem Besucherrekord abgeschlossen: Zu Opern, Ballettvorstellungen und Konzerten kamen rund 300 000 Menschen. Das seien 10 000 Gäste mehr als in der vorangegangenen Saison, teilte die Semperoper-Leitung in Dresden mit. Die Auslastung lag bei 97 Prozent und damit drei Prozent höher als 2024/2025. Die neue Spielzeit nach der Sommerpause beginnt an diesem Samstag, 29. August. Geplant sind bis Juli 2027 unter anderem acht Opern-Neuproduktionen und zwei Ballettpremieren. In der Semperoper hat die Sächsische Staatskapelle Dresden ihren angestammten Platz. Auf der Bühne stehen zudem das Solistenensemble, der Sächsische Staatsopernchor Dresden sowie das Semperoper Ballett. *epd*

Wirklich wahr

Die Stadtbibliothek Nürnberg eröffnet eine „Bibliothek der Dinge". Ab sofort können Nutzer neben gewohnten Medien auch eine Vielzahl an technischen Geräten, kreativen Tools und Alltagsgegenständen ausleihen.



In Kooperation mit dem Umweltreferat der Stadt habe man sich entschieden, bei den angebotenen Gegenständen einen Fokus auf die Bildungsarbeit im MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) zu legen, sagte die Direktorin der Stadtbibliothek, Elisabeth Sträter.

Im Angebot sind beispielsweise „Bee-Bots", kleine Roboter in Bienen-Optik, mit denen Kinder spielerisch Programmieren lernen können. Aber auch Kinder-Teleskope, Tonie-Musikboxen, Makerboxen für kreatives Lernen verschiedener Altersgruppen und Outdoor-Spiele gehören dazu.

epd; Foto: Stadt Nürnberg

Wieder was gelernt

1. Welche Adresse hat die Semperoper?
A. Kulturplatz 2
B. Museumsplatz 2
C. Opernplatz 2
D. Theaterplatz 2

2. Mit welchem Stück wurde der Spielbetrieb in Dresden nach dem Krieg 1948 wieder aufgenommen?
A. Mozarts „Zauberflöte"
B. Beethovens „Fidelio"
C. Wagners „Rheingold"
D. Webers „Freischütz"

Lösung: 1 D, 2 B

Zahl der Woche

72

Stunden lang haben bayerische Posaunenchöre in Nürnberg am Stück musiziert und so einen neuen Weltrekord aufgestellt. Dies teilte Organisator Thomas Engelbrecht mit.

Für den Weltrekordversuch hatten immer drei Bläsergruppen im Wechsel 90 Minuten lang musiziert. Danach übernahmen drei neue Gruppen. Diese Wechsel durften maximal zehn Sekunden dauern. Laut Angaben des Veranstalters nahmen rund 1850 Musiker aus mehr als 140 Posaunenchören an der Aktion teil.

Das bisher vermutlich längste Posaunenkonzert fand im Oktober 2023 in Hamburg statt. Damals musizierten Bläsergruppen insgesamt 24 Stunden lang.

Posaunenchöre gestalten vor allem in der evangelischen Kirche Gottesdienste, Konzerte und viele weitere Veranstaltungen mit. *KNA*

Impressum

Katholische SonntagsZeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels (Nachrichten), Maximilian Lemli, Lydia Schwab, Ulrich Schwab

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 43 vom 1.1.2026.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

konpress
Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 25,80.
Einzelnummer EUR 2,00.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)

Der Geschändete Heiland

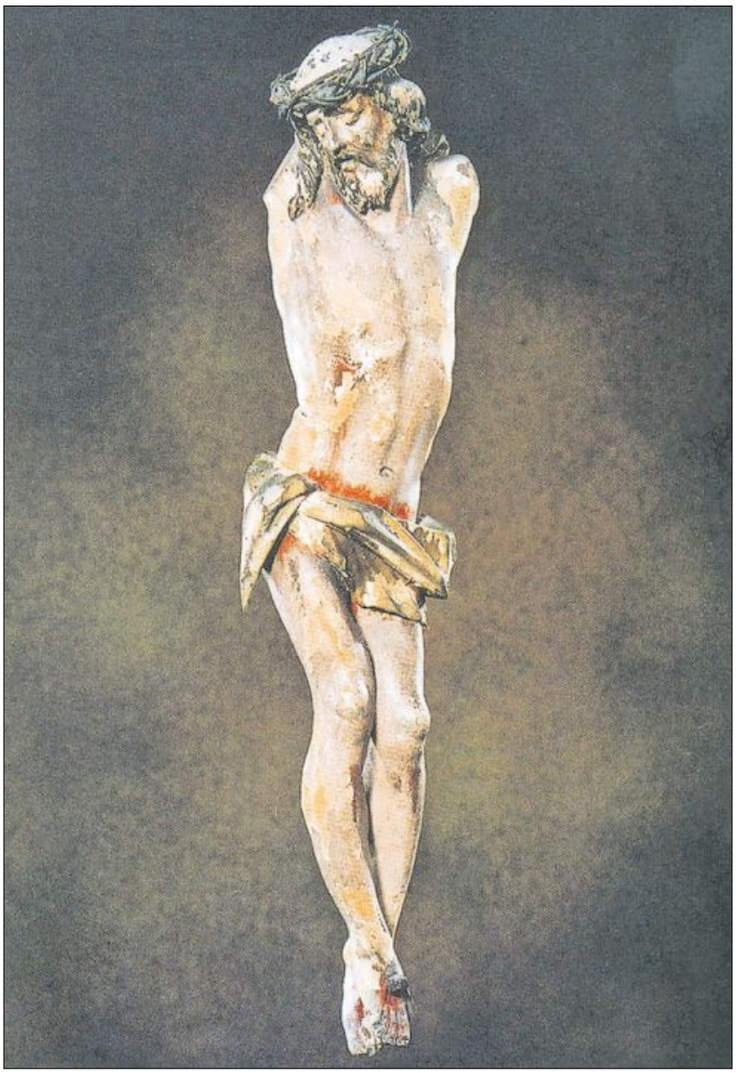
Vandalismus einst und jetzt und was droht, wenn Ehrfurcht verlorengeht

Vor 75 Jahren trug sich am damaligen Eisernen Vorhang zwischen Waldsassen und Cheb (Eger) folgendes zu: Tschechische Soldaten reißen am 6. Februar 1951 die Egerländer Wallfahrtskirche „Zum gegeißelten Heiland“ der kleinen Ortschaft Wies nieder. Einer der Soldaten bringt ein Kreuz aus der Kirche heraus, tritt mit dem Fuß darauf und reißt die Christusfigur mit der Hand ab, so dass beide Arme des Gekreuzigten abbrechen. Die Holzteile des Kreuzes samt dem Christuskorpus wirft er in ein vorher entzündetes Feuer.

Kurz darauf holt er die Figur wieder aus dem Feuer, legt dem Rumpf eine Schlinge um den Hals und hängt sie zwischen zwei Baumstämmen in der Straßensperre auf, so dass sie wie an einem Galgen baumelt. Ein deutscher Polizeibeamter beobachtet alles und holt nach dem Abzug der Soldaten die Christusfigur über die Grenze und übergibt sie dem damaligen Stadtpfarrer von Waldsassen, der sie in der heutigen Basilika zur Verehrung anbringen lässt.

„Seht, der Mensch!“

Seitdem beten viele Menschen vor dem Geschändeten Heiland, finden vor ihm Trost und Hoffnung und sehen darin auch ein Bild des gequälten und leidenden Menschen. Immer brennen davor Kerzen und ich weiß um viele Menschen, die sich ihm anvertrauen.



▲ *Der „Geschändete Heiland von der Wies“ wird seit 1951 verehrt.*
Foto: Basilika Waldsassen



Leider war und ist das kein Einzelfall, denn immer wieder erschüttern Meldungen, dass in Kirchen, Kapellen und Friedhöfen randaliert wird und mutwillig heilige Zeichen beschmiert, angezündet oder zerstört werden. Das macht mich traurig und wütend zugleich. Was auch immer dahintersteht, auf jeden Fall fehlt ein Verständnis für das Heilige und damit auch der Respekt davor. Anders gesagt: Das Wort „Ehrfurcht“ ist nicht nur aus der Mode gekommen, sondern hat sehr oft keine Relevanz mehr und das nicht nur im Blick auf heilige Orte und Dinge, sondern auch zwischen den Menschen, ihren Beziehungen und im Umgang miteinander.

Der Geschändete Heiland in Waldsassen stellt die ernste Frage nach der Ehrfurcht. Diese geht tiefer, als danach zu fragen, was einem heilig ist. Religiöse Aspekte sind da mittlerweile selten, wenngleich ein Bewusstsein dafür eine Brücke zu Gott sein kann. Auch der Gedanke der Ehrfurcht setzt zunächst sehr menschlich an. Er gründet in der ursprünglichen Erfahrung, dass alle Wirklichkeit als Geheimnis erkannt und dann auch anerkannt wird.

Das Staunen steht am Anfang, und wer das noch kann, der wird dann der Wirklichkeit mit einer natürlichen Scheu und Zurückhaltung gegenüberstehen. Ich kann nicht einfach über sie verfügen. Das gilt erst recht vom tiefsten Geheimnis aller Wirklichkeit, von Gott selbst. Das Staunen über ihn und seine Liebe gründet in einem Ergriffensein von ihm und findet seinen Ausdruck im Schweigen, das zur Anbetung wird.

Verantwortung und Mut

Mag in dieser Sichtweise Ehrfurcht vielleicht passiv erscheinen, so ist sie doch auch sehr konkret. Bei der gemeinsamen Andacht in der Basilika zum 75. Jahrestag der Ereignisse, zusammen mit Vertretern der katholischen Pfarrei aus Cheb und der Polizeiinspektion Waldsassen, erinnerte der Erste Polizeihauptkommissar Harald Fuchs an den Polizisten Paul Hampel und seine beherzte Tat: „Das war kein spektakulärer Einsatz, sondern eine stille, respektvolle, menschliche Handlung mit der inneren Überzeugung, das Richtige zu tun. Der Geschändete Heiland, der bewahrt wurde, steht auch für die Verantwortung: achtsam zu sein, einander mit Respekt zu begegnen und das Verbindende stärker zu machen als das Trennende.“

Im Psalm 111 heißt es: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. Gute Einsicht ist sie allen, die danach handeln.“ Nicht umsonst wird daher der Geschändete Heiland auch als der Heiland ohne Arme bezeichnet, der uns zusagt, dass wir heute seine Arme und Hände für ihn und seine Botschaft sind – ehrfürchtig und mutig. *Thomas Vogl*

Kontakt:
Unser Autor Dekan Dr. Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen.
Seine Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

Hinweis

Am 20. September 2026 um 10 Uhr findet in der Basilika Waldsassen der 20. Wallfahrtstag zum Geschändeten Heiland statt. Hauptzelebrant und Prediger ist Erzabt Jakob Auer von der Erzabtei St. Peter, Salzburg.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)



Sonntag, 30. August

Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen! (Mt 16,22)

Wir Menschen scheinen nicht einfach von selbst zukünftig zu sein. Eher haftet uns etwas Gestriges an. Petrus jedenfalls wirkt in dieser Situation durchaus von gestern. Mit seinem Vorwurf steht er Jesus im Weg. Und damit auch der Zukunft und dem Leben. Wie am Berg Tabor, so will er Jesus auch hier in seiner eigenen Welt festhalten.

Montag, 31. August

Er aber schritt mitten durch sie hindurch und ging weg. (Lk 4,30)

Es geschah in Nazaret. Die Stadt lag auf einem Berg. Sie hätte (vgl. Mt 5,14) weithin sichtbar sein können! Stattdessen aber trieben die Bewohner Jesus hinaus zum Abhang. Und er ging weg und ließ sie dort sich selbst überlassen zurück. Bitter, wenn er so Menschen allein zurücklassen muss.

Dienstag, 1. September

Und einer fragte den andern: Was ist das für ein Wort? (Lk 4,36)

Wieder zeigt sich Jesus in seiner Vollmacht. Diesmal in einer aufsehenerregenden Heilung. Anders als in Nazaret trifft er hier auf eine neue, wenn auch eine ungeordnete Aufmerksamkeit. Sein Ruf erreicht alle Winkel. Kaum jemand kann sich diesem Wort entziehen: sich seinem Wort nicht entziehen, heißt, es wirksam werden lassen.

Mittwoch, 2. September

Aber die Menschen suchten ihn; und sie kamen zu ihm hin und wollten ihn festhalten. (Lk 4,42)

Ein häufiges Motiv: Jesus kommt, um dann rasch wieder zu gehen. Nirgends bleibt er auf Dauer, selbst wenn man ihn festhalten will. Es ist ein Zeichen von Sehnsucht und Liebe, wenn Menschen die Kraft finden, diese Spannung mit Jesus auszuhalten.

Donnerstag, 3. September

Ihr aber habt in meinen Prüfungen bei mir ausgeharrt. Darum vermache ich euch das Reich. (Lk 22,28-29)

In Prüfungen bei mir ausgeharrt? Ob die Jünger wissen, wovon Jesus redet? Sie stritten um die besten Plätze! Und er spricht vom Maß ihrer Liebe zu ihm, das sie später unter Beweis stellen werden. Er glaubt an sie, obwohl noch nichts Großes an ihnen erkennbar ist. Und: Er glaubt an uns.

Freitag, 4. September

Da wird ihnen der Bräutigam weggenommen sein; dann, in jenen Tagen, werden sie fasten. (Lk 5,35)

Fasten wird hier verbunden mit Hochzeit, einer Einladung zum Fest, Gemeinschaft. Wenn der Bräutigam fehlt, bleibt eine Leere, ja Verstörung, Sehnsucht, ihn wiederzufinden. Dieses Sehnen zeigt: zum Fasten gehört Liebe. Daher kann der heilige Benedikt sogar formulieren: Das Fasten – lieben! (RegBen 4,13).

Samstag, 5. September

Heilige Mutter Teresa von Kalkutta

Es geschah aber an einem Sabbat, dass er durch die Kornfelder ging, und seine Jünger rissen Ähren ab. (Lk 6,1)

Obwohl sie alle das Verbot kennen, überlassen sie sich dieser gelösten Sabbatstimmung. Auch Jesus. Wie sicher sich die Jünger gefühlt haben müssen in seinem Beisein – wie sorglose Jugendliche, für die alles geregelt ist! Sich sicher fühlen im Beisein Jesu, in seiner Gegenwart.



Schwester M. Dominica Heid OSB ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt.



Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

✗

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena,** Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvyWsXE)